

März 2026

Emotionen Eva Illouz über Politik und Emotionen | Auf der Suche nach mehr Miteinander | Einsamkeit und Wählen | Festival Politik im Freien Theater | Zeitzeuge zur *Landshut*-Entführung 1977 | Politische Bildung und Games





LEO BAECK INSTITUTE –
NEW YORK | BERLIN
for the Study of German-Jewish
History and Culture



EXIL

gesprochen von
IRIS BERBEN



Wenn einem alles genommen wird, was dann?

Basierend auf persönlichen Briefen, Tagebüchern, Interviews und Dokumenten aus dem Archiv des Leo Baeck Institutes, erzählt der Podcast **EXIL** sehr unterschiedliche und bislang meist unbekannte Geschichten deutschsprachiger Jüdinnen und Juden aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Folgen sind in der bpb-Mediathek unter www.bpb.de/exil und auf den gängigen Podcastplattformen abrufbar.



Liebe Leserinnen und Leser,

wann haben Sie sich das letzte Mal gefreut, waren wütend oder hatten Angst? Emotionen wie diese prägen unseren Alltag und das gesellschaftliche Miteinander. Wut und Angst können uns beispielsweise motivieren, aktiv zu werden, uns aber auch lähmen und verunsichern.

In der öffentlichen Wahrnehmung scheinen gerade diese beiden Emotionen besonders zu dominieren: Wut über Regierungsentscheidungen, die Ereignisse im Nahen Osten oder steigende Preise. Angst vor Krieg, Wohnraumknappheit oder Migration. Es sind Emotionen, die Menschen auf die Straße treiben. Manche bewegen sich in extreme politische Richtungen.

Die Beiträge in diesem bpb:magazin spiegeln auf unterschiedliche Weise, wie Emotionen zwischenmenschliche Kommunikation und politische Handlungen beeinflussen. Die Soziologin Eva Illouz spricht im Interview darüber, warum sie Wut als bestimmende Emotion des 21. Jahrhunderts sieht. Der Autor Hasnain Kazim hat auf einer Radtour durch Deutschland Menschen gefragt, was sie bewegt. Die Soziologin Claudia Neu erläutert, wie Einsamkeit und Ressentiments zusammenhängen. Jürgen Vietor, Co-Pilot der Lufthansa-Maschine *Landshut*, die 1977 von einem palästinensischen Terrorkommando entführt wurde, schildert, was ihn in dieser extremen Ausnahmesituation bewegt hat.

Emotionen sind so vielfältig und komplex wie unsere Gesellschaft selbst. Sie können uns überwältigen, im Positiven wie im Negativen. In einer emotional aufgeladenen Welt kann politische Bildung Wissen an die Hand geben, um Debatten und Kontroversen fair und sachlich zu führen. Stets im Sinne einer lebendigen, wehrhaften Demokratie. Dies war auch immer das Motto unseres langjährigen Präsidenten Thomas Krüger, der nicht nur 25 Jahre an der Spitze der bpb stand, sondern das bpb:magazin seit der ersten Ausgabe begleitet hat. Kurz vor seinem Ausscheiden hat er in einem Interview Bilanz gezogen.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen
das Redaktionsteam des bpb:magazins

PS: Hat unser Titelbild bei Ihnen Emotionen ausgelöst? Aufgenommen wurde es bei der Performance-Show »WURZENER EXTRAS« vom Syndikat Gefährliche Liebschaften auf dem 12. Festival Politik im Freien Theater. Noch mehr Bilder und Eindrücke von den zehn Festivaltagen im Oktober 2025 in Leipzig und Umgebung finden Sie ab Seite 32.

#28

März 2026

»Selbstgerechtigkeit ist die gefährlichste aller Emotionen« Interview mit der Soziologin Eva Illouz	04
Was unsere Gesellschaft zusammenhält Mit dem Fahrrad durch Deutschland	10
Einsamkeit und Wahlverhalten Interview mit der Soziologin Claudia Neu	18
»Was damals geschehen ist, soll nicht vergessen werden.« Co-Pilot Jürgen Vietor spricht über die Entführung der <i>Landshut</i> 1977	22
Wie gehts? Zahlen und Fakten zu Emotionen	26
»Es kommt darauf an, freie und offene Diskurse zu gestalten« Abschiedsinterview mit Thomas Krüger	28
Die Stadt als Bühne Rückblick auf das 12. Festival Politik im Freien Theater in Leipzig	32
Alarmismus war einmal Politische Bildung und Games	38

Serviceteil

Veranstaltungen	42
Online-Angebote	44
Publikationen	46
Schreiben Sie uns / Impressum	50

»Selbstgerechtigkeit gefährlichste aller

Emotionen beeinflussen nicht nur unseren Alltag, sondern auch politische Diskurse und die Standfestigkeit von Demokratien. Wie das im Konkreten aussehen und wann es gefährlich werden kann, beschäftigt die israelische Soziologin Eva Illouz.

→ Interview Gisela Dachs

Gisela Dachs: In ihrem Buch *Explosive Moderne*, das auch bei der bpb erschienen ist, geht es um Emotionen. Zeitlose private Gefühle, wie wir sie alle kennen, aber Sie denken sie radikal neu, indem Sie nach ihrer Wirkung auf unsere Gesellschaft fragen. Was hat Sie dazu gebracht? **Eva Illouz:** Zwei verschiedene Impulse. Zum einen wollte ich literarische Texte für die Soziologie relevant machen und zeigen, dass sie einige der psychologischen Dilemmata, mit denen wir ständig konfrontiert sind, offenbaren. Und zum anderen ging es mir darum, zu zeigen, dass die viel diskutierte psychische Gesundheitskrise und die Krise der Demokratie heute irgendwie miteinander verbunden sind. Obwohl ich keine starke Kausalität nachweisen oder es statistisch streng belegen kann, glaube ich, dass es da eine Art Zusammenhang geben muss, dass beides aus einer ähnlichen Quelle kommt.

Sie konzentrieren sich auf zehn Emotionen – Hoffnung, Enttäuschung, Neid, Wut, Angst, Scham, Stolz, Nostalgie, Eifersucht und Liebe. Die Texte, in denen sie eine Rolle spielen, spannen einen weiten Bogen – von der griechischen Mythologie über Kant, Flaubert und Henry James bis hin zu Netflix. Ich wollte eine Art Wandteppich konstruieren – einen Quilt. Quilten ist etwas, das traditionell mit Frauen assoziiert wird; es ist eine ausgesprochen weibliche Kunst. Ich wollte einen solchen Quilt schaffen, indem ich nicht eine bestimmte Kategorie psychischer Störungen – Depression, Burnout oder Angst – herausnehme, sondern vielmehr unser Innenleben als Flickwerk von Emotionen betrachte – ich wollte einen Quilt aus verschiedenen affektiven Zuständen schaffen. Meine eigene Arbeit, meine eigene Analyse wird zu einem solchen Quilt: Es ist ein Versuch, zu verstehen, was mit verschiedenen Gefühlen geschehen ist. Wir leben durch Gefühle und Emotionen. Mein Ziel war es erstens, zu verstehen, was mit ihnen passiert ist, und zweitens, zu fragen, wie diese Veränderungen wiederum unsere Demokratien beeinflussen und formen.



ist die Emotionen«

Welche Gefühle entfalten denn Ihrer Meinung nach die größte Wirkungsmacht? Es ist sehr schwierig, hier eine Hierarchie aufzustellen, weil eine der Eigenschaften von Emotionen darin besteht, dass sie einen überwältigen. Sie *sind* unsere Realität in dem Moment, in dem wir sie fühlen. Wenn ich zum Beispiel Trauer empfinden würde, weil jemand, der mir sehr nahestand, gestorben ist, wäre es sehr schwer zu sagen, sie sei weniger oder mehr wichtig als die Wut, die ich vielleicht fühle, wenn mich ein Freund verraten hätte. Dennoch würde ich sagen, dass Neid und Wut die wirkmächtigsten Gefühle sind. Sie ergreifen einen viel stärker und scheinen aus dem Zentrum der Zelle herauszustrahlen. Sie scheinen in dem Unbehagen, das wir durchleben, eine entscheidendere Rolle zu spielen.

Freud argumentierte einmal, dass die moderne Zivilisation auf verdrängten Emotionen beruht. Sie sagen, dass die Spätmoderne durch „emotionale Explosionen“ zum Einsturz gebracht wird. Wie sind wir dorthin gelangt? Drei Gründe haben dazu beigetragen. Erstens haben uns 2000 Jahre Christentum gelehrt, viele Emotionen zu unterdrücken, insbesondere jene, die als zerstörerisch gelten, wie Zorn und Wut. Der Freudianismus – viel diffuser und populärer als Freuds Theorie – rechtfertigt nicht nur den Ausdruck von Emotionen, sondern empfiehlt ihn geradezu. Heute gilt es als psychologischer Makel, wenn man sich zu sehr unter Kontrolle hat. Der Ausdruck von Emotionen, das Ideal unmittelbarer Authentizität, wurde nach den Studentenrevolten der späten 1960er-Jahre zentral und in den 1980er- und 1990er-Jahren voll entfaltet.

Zweitens gibt es die Freizeitkultur des Kapitalismus, die Emotionen legitimiert. Sie handelt davon, Spaß zu haben und die Kontrolle fahren zu lassen. Ein riesiger Teil der Konsumkultur dreht sich um simulierte Selbstbefreiung. Was man konsumiert, sind Techniken, um sich frei zu fühlen. Nehmen Sie Punk- oder Rockmusik, eine Milliardenindustrie. Es gibt natürlich musikalisches Vergnügen, aber auch Rituale körperlicher und emotionaler Expressivität. Urlaube dienen ebenfalls dazu, intensive Emotionen zu erzeugen. Freizeit und Konsum sind somit tief eingebettet in die Vorstellung eines emotionalen Subjekts. Und dieses will nur das eine: Impulse, Instinkte und Emotionen auf unvermittelte Weise erleben.

Schließlich, und das ist neuer, haben wir es heute mit einer hoch emotionalisierten Technologie zu tun, vielleicht beispiellos in der Menschheitsgeschichte. Ich habe dazu ein Buch geschrieben, *Die Zukunft der Gefühle*. Darin untersuche ich, wie Technologie – soziale Medien, virtuelle Technologien, Emojis – auf Emotionen zugreift, um uns süchtig zu machen und sich in unsere Subjektivität einzuschreiben.

»Es besteht für mich kein Zweifel, dass politische Strategen emotionale Manipulation aktiv konstruieren«

Bedeutet das, dass unsere Wahrnehmung der Welt zunehmend durch einen emotionalen Filter getrübt sein wird?

Der Psychologe und Verhaltensökonom Daniel Kahneman hat bekanntlich langsames und schnelles Denken unterschieden. Das sind grundverschiedene Modi der Informationsverarbeitung. Langsames Denken bedeutet, dass man nicht sofort weiß, was man denkt; es umfasst das Sammeln von Daten, das Abwägen von Belegen und das Vergleichen von Optionen. Es ist der Prozess, durch den man sich nach und nach ein Urteil bildet. Man muss kein Forscher sein, um das auszuüben. Wenn Ihnen jemand sagt, Ihr Nachbar hat womöglich die Pflanze am Eingang des Hauses gestohlen, in dem Sie wohnen, bedeutet langsames Denken demnach, den Verdacht zu kontextualisieren: Passt das zu den bisherigen Erfahrungen mit dem Nachbarn? Gibt es eventuell Zeugen? Alternative Erklärungen? Man zieht also kein unmittelbares Fazit. Es findet ein langsamer Prozess statt, um zur Wahrheit zu gelangen, und vielleicht auch zu sagen: Ich kann die Wahrheit nicht wissen.

Schnelles Denken hingegen ist reaktiv. Wenn ich bigott und voreingenommen bin und der verdächtige Nachbar einer Religion oder Ethnie angehört, die ich nicht mag, werde ich die Anschuldigung gegen ihn gedankenlos akzeptieren. Die Abwägung von Beweismitteln spielt keine Rolle. Schnelles Denken ist äußerst manipulationsanfällig. Es neigt dazu, bestehende Überzeugungen zu bestätigen und Fakten zu überrollen. Weil es durch vorgeformte Überzeugungen ausgelöst wird, erschwert es die Aufnahme neuer, anderer Informationen erheblich. Emotionen gehören unbestreitbar zum schnellen Denken.

Ist das der Bereich, den populistische Politikerinnen und Politiker ausnutzen?

Ohne Frage. Politische Akteure verlassen sich heute auf Heerscharen von Kommunikationsspezialisten. Zudem ist die Logik des Marketings vollständig in die Politik eingewandert. Nichts kann »verkauft« werden, auch keine politischen Ideen, ohne Marketingtechniken. Bürger und Wähler werden als Konsumenten behandelt. Es besteht für mich kein Zweifel, dass politische Strategen emotionale Manipulation aktiv konstruieren.

Manche politische Figuren besitzen eine einzigartige Fähigkeit, eine direkte Beziehung zu den Massen zu formen. Trump entspricht diesem Typus: Er umging Parteien und institutionelle Vermittlungen, indem er seine Anhänger direkt ansprach. Dadurch erschien er außergewöhnlich authentisch – und tut es immer noch.

Teil dieser Strategie ist es, traditionelle Medien zu umgehen und Social Media als Informationsquelle zu nutzen. Was macht das mit den Empfängern? Denken Sie an die Art von Nachrichten oder Informationen, die in Ihrem Feed erscheinen. In der Regel ist es eine einzige Idee. Aber denken Sie über einen Zeitungsartikel nach: Wie ist er aufgebaut? Oft präsentiert er mindestens zwei Standpunkte, manchmal sogar einen dritten, den der Journalist einführt. Man ist gezwungen, eine Art dialektisches Denken zu praktizieren.

In Ihrem Newsfeed begegnen Sie hingegen einem kurzen Video oder einem sehr knappen Textschnipsel – ein oder zwei Sätze. Es wird nur *eine* Idee vermittelt. Und um in einer Öffentlichkeit sichtbar zu werden, die heute unvorstellbar überfüllt ist – nicht zehn konkurrierende Zeitungen, sondern Milliarden konkurrierender Botschaften –, gibt es nur einen Weg, hervorstechen: Man koppelt *eine* Idee an *eine* Emotion. Je extremer die Emotion, desto größer die Reichweite.

Daher neigen Algorithmen dazu, radikale, hoch emotionale Inhalte zu bevorzugen. Ja, und das erzeugt ein kommunikatives Umfeld, in dem Emotionen sich gegenseitig verstärken und intellektuelle Komplexität zugunsten vereinfachter Wiederholung verdrängt wird. Die Fähigkeit, andere, kontroverse Ideen und Themen aufzunehmen, die den eigenen vorgeformten Überzeugungen entgegenstehen und mit denen man sich auseinandersetzen muss, schwindet, weil dies die emotionale Intensität der eigenen Überzeugungen abschwächen würde.

Sie haben Wut als die bestimmende Emotion des 21. Jahrhunderts bezeichnet. Warum? Weil Demokratie häufig missverstanden wird. Viele betrachten sie als ein politisches System, das ihre Bedürfnisse befriedigen müsse und das keinerlei Frustration erzeugen dürfe. Demokratien sind zutiefst utopische Projekte. Verfassungen sind utopische Dokumente: Sie stipulieren Gleichheit und universelle Werte. Diese Normen kollidie-

ren mit einem kapitalistischen Wirtschaftssystem, das zugleich größeren Reichtum und größere strukturelle Ungleichheit erzeugt. Demokratie bekräftigt Gleichheit, Kapitalismus schafft Ungleichheit. Das ruft zwangsläufig ein Gefühl institutionellen Verrats hervor. Demokratien erzeugen daher Unzufriedenheit.

Ich glaube, wir wissen immer noch nicht, ob die Demokratie weiterhin funktionieren wird. Was jetzt geschieht, ist meines Erachtens sehr anders als die Krise der Demokratie in den 1930er-Jahren. Damals gab es zwei konkurrierende Visionen politischer Ordnung. Heute fühlt es sich eher so an, als habe sich die Demokratie erschöpft. Wir stehen nicht Kommunismus gegen Faschismus gegenüber, vielmehr haben wir das Gefühl, dass die Demokratie in einer Sackgasse steckt. Vielleicht lasten einfach zu viele Erwartungen auf ihr.

Sprechen Sie von westlichen Demokratien insgesamt? Ich denke besonders an die US-amerikanische Demokratie, die sich von vielen Normen demokratischer Regierungsführung entfernt hat. Westeuropa hält die demokratische Idee derzeit am konsequentesten aufrecht, steht aber ebenfalls unter großem Druck.

Was kann gegen diese Erosion getan werden? Ich bin keine Optimistin, aber ich glaube, dass viele Probleme gelöst werden könnten, wenn wir ihre Ursachen klar benennen würden. Doch enorme Geldsummen fließen derzeit in Bereiche – KI, Robotik, virtuelle Technologien –, deren führende Akteure keinerlei Interesse an strukturellen Veränderungen haben. Meiner Ansicht nach schaden diese Entwicklungen dem Planeten, da Rechen-

»Je extremer die Emotion, desto größer die Reichweite«

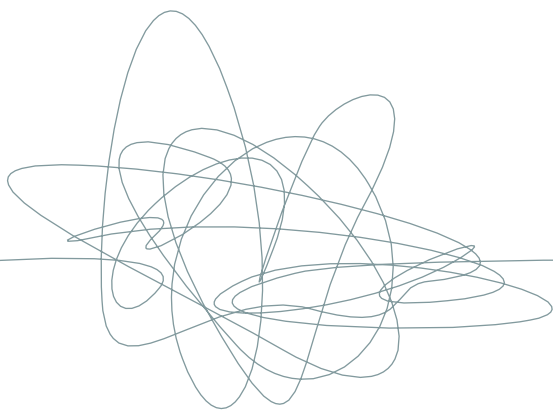
zentren riesige Ressourcen verbrauchen und einen erheblichen CO₂-Fußabdruck erzeugen. Sie schaden der Arbeitswelt, indem sie menschliche Tätigkeiten ersetzen. Und sie schaden dem öffentlichen Diskurs, der weiter verflacht und polarisiert wird. Unser Unbehagen geht mit dem Aufstieg der sozialen Medien einher.

Kann politische Bildung helfen, dieser Beeinträchtigung unserer Fähigkeit, miteinander zu sprechen, entgegenzuwirken? Wir müssen soziale Medien regulieren. Australien zeigt uns den Weg. Wenn wir über Emotionen sprechen, würde ich mich auf die Vermittlung von Werkzeugen gegen Selbstgerechtigkeit konzentrieren. Sie ist die gefährlichste aller Emotionen: die Überzeugung, zweifelsfrei im Recht zu sein. Sie legitimiert Hass, verengt den Raum für Verhandlungen, in persönlichen Beziehungen wie bei politischen Überzeugungen, und sie verstärkt die Vorstellung, dass das eigene Gefühl der Realität entspricht und daher unantastbar ist.

Wenden wir uns dem Nahen Osten zu, dessen Konflikte weltweit besonders emotional aufgeladen zu sein scheinen. Ihr Essay *Der 8. Oktober* untersucht die unmittelbaren globalen Reaktionen nach dem Hamas-Massaker am 7. Oktober 2023. Unfähig zur Empathie mit den israelischen Opfern, haben manche westliche Intellektuelle den Angriff als »Widerstand« bezeichnet oder ihn sogar gelobt. Ist das eine Ausweitung der von Ihnen beschriebenen emotionalen Übermacht oder hat es spezifische Eigenheiten? Die palästinensische Frage ist für viele auf der Linken zu einer Art Synthese aller Formen von Opferrollen geworden. Ihre elementarste Form. Sie trägt eine

fast christusähnliche Heiligkeit. Die Linke hat ein christliches Schema geerbt – paradoxerweise, denn man könnte erwarten, dass die Rechte christlicher ist. Aber tatsächlich ist es die Linke, die messianisch ist und die Welt retten will durch die Sakralisierung eines Opfers, ähnlich wie Christen glauben, dass das Leiden Jesu die Welt retten wird. Die Linke verehrt die Figur des Geopferten und verachtet die Figur des Kreuzigers. Die Palästinenser sind zu dieser Opferfigur geworden und bündeln die gesamte Energie des Mitgefühls. Sie sind der »neue Jesus«. Hinzu kommt eine dicke Schicht Ideologie – Ideologie, die sich als Analyse ausgibt. Ich denke an den Postkolonialismus. Kolonialismus war natürlich ein sehr reales historisches Phänomen, das echte Barbarei hervorgebracht hat. Aber das koloniale Deutungsmuster ist auf Israel in einer äußerst groben und unpassenden Weise angewandt worden. Es hat Menschen erlaubt, antisemitische Ideen hervorzubringen und sie auf Israel zu projizieren.

Gute und schlechte Menschen gleichermaßen können selbstgerecht sein. Die Bolschewiki oder die Maoisten, die Millionen getötet haben, glaubten, sie handelten zum Guten. Es gibt keinen inneren Kompass, wenn man sich ausschließlich auf sein moralisches Gefühl verlässt. Es gibt nichts im Inneren, das einen in die Lage versetzt, zu sagen, das ist falsch. Im Gegenteil. Wenn man die Moralität so sehr von Emotionen abhängig macht, verstärkt das nur das Gefühl, dass man Recht hat und im Recht ist, das zu tun, was immer man tut. Daher halten viele Leute auf der Linken ihre Feindseligkeit gegenüber Israel für moralische Klarheit. Seit dem 7. Oktober 2023 erleben wir



»Selbstgerechtigkeit legitimiert Hass, verengt den Raum für Verhandlungen, in persönlichen Beziehungen wie bei politischen Überzeugungen«

eine besonders intensive Dämonisierung Israels als Verkörperung verschiedener Übel. Es wird als Selbstgerechtigkeit empfunden. Doch diese Art von Selbstgerechtigkeit verschließt den Zugang zur Realität. Sobald man sich selbstgerecht fühlt, kann das Reale keinen Zugang mehr zu einem haben. Israel war eine Nation von Flüchtlingen. Kein Kolonialland.

Sprechen wir einen Moment über Ihre eigene Position als jemand, der persönlich in diese Dynamiken geraten ist. Die israelische Regierung hat Ihnen den Israel-Preis verweigert, weil Sie zu kritisch sind, die Universität Rotterdam hat Sie ausgeladen, weil sie – auch – Israelin sind. Ja, ich werde sowohl von rechts als auch von links gecancelt. Die Entscheidung des israelischen Bildungsministers Yoav Kisch, mir den Israel-Preis – eine große Ehrung – zu verweigern, war besonders schmerzhaft. Es zeigt, wie es den gegenwärtigen israelischen politischen Eliten auf höchst ungewöhnliche Weise an jeglichem Mindestmaß an Urteilsvermögen mangelt. Für Israel selbst ist diese Entscheidung bedenklicher als jede Ausladung im Ausland für mich. Der Grund war eine Petition, die ich 2021 unterschrieben hatte und die eine Untersuchung möglicher israelischer Kriegsverbrechen im Westjordanland durch den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag forderte. Der Minister bat mich, meine Unterschrift zurückzuziehen. Das kam natürlich nicht infrage. Er lieferte den Feinden Israels Munition.

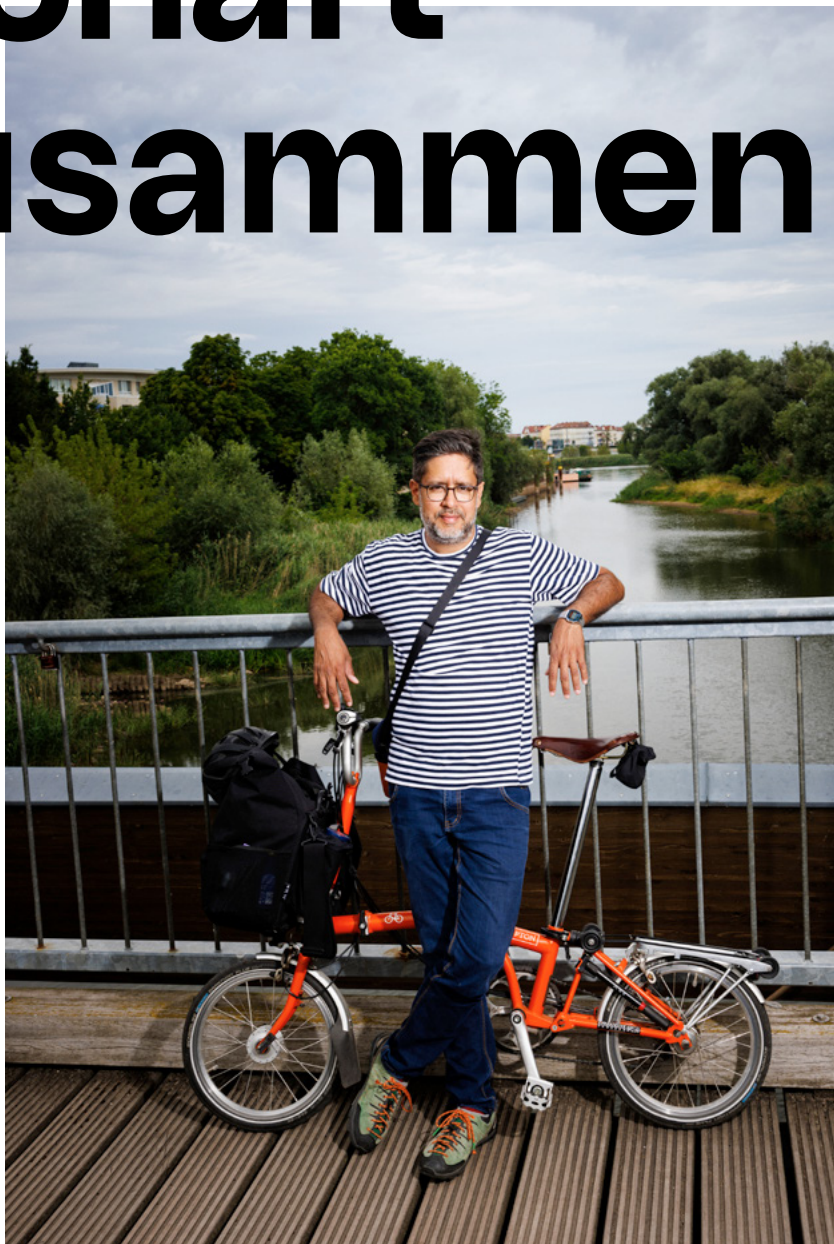
In Rotterdam sagte man mir, einige Personen »fühlten sich unwohl« in meiner Gegenwart. Ich sagte: »Ich bin europäische Bürgerin und lehre an einer europäischen Universität.« Sie ant-

worteten: »Das interessiert uns nicht, aber wir können Ihnen versichern, dass die Entscheidung demokratisch gefällt wurde.« Ich erwiderte, dass ich entzückt darüber sei, dass eine antisemitische Entscheidung demokratisch getroffen wurde. Doch es war die Entscheidung eines einzelnen Fachbereichs; die Universität hat sich später entschuldigt.

Sehen Sie irgendeine Möglichkeit zur Versöhnung und zum zukünftigen Brückenbau zwischen Israelis und Palästinensern? Gegenwärtig dominiert auf beiden Seiten tiefes Misstrauen. Viele Menschen empfinden wahrscheinlich intensiven Hass. Doch man muss sich vergegenwärtigen, was Europa erreicht hat. Es gab dort noch intensivere Feindseligkeiten als jene zwischen Juden und den muslimischen Arabern um sie herum. Und schauen Sie, wie wir es geschafft haben, darüber hinwegzukommen. Ist das nicht erstaunlich? Also, was ich sagen will, ist, dass es möglich ist.

Ich gebe aber zu: In dieser Hinsicht vertraue ich dem christlichen Erbe womöglich mehr als den jüdischen oder islamischen Traditionen hinsichtlich der Fähigkeit, universellen Frieden zu unterstützen. Ich verzweifle da manchmal am jüdischen Messianismus und am muslimischen Dschihad und an ihren jeweiligen messianischen Visionen der Menschheit. Für Christen ist der Messias bereits gekommen. Das ist ein enormer Unterschied. Judentum und Islam sind stärker zukunftsorientiert, was ihre Kompromissbereitschaft beeinträchtigen kann. Wir sollten Utopien aufgeben und bescheidene, realistische Verbesserungen anstreben.

Was unsere Gesellschaft zusammen



Wer sich die Mühe macht, mit seinen Mitmenschen zu sprechen, wird schnell feststellen, dass die deutsche Gesellschaft trotz aller Verschiedenheiten und Polarisierungen nicht so gespalten ist, wie es oft behauptet wird. Mehr Miteinander wäre gar nicht so schwer.

hält

→ Text und Fotos **Hasnain Kazim**
→ Porträtfoto **Peter Rigaud**

Als Auslandskorrespondent habe ich mir viele Länder erschlossen. Doch irgendwann wuchs in mir der Wunsch, mein eigenes Land – Deutschland – intensiver und systematisch zu erkunden. Gelegentlich wird mir, in Deutschland geboren und aufgewachsen, von Leuten gesagt, ich sei »nur Passdeutscher«, »kein echter Deutscher«. Vom anderen Ende des politischen Spektrums bekomme ich hin und wieder rassistische Beleidigungen wie »Kokosnuss – außen braun, innen weiß« zu hören – andere wiederum sagen, ich sei »zu deutsch«, »zu assimiliert«. All das führt dazu, dass ich bisweilen mit diesem Land hadere. Aber es ist eben auch ein Land, das ich meine Heimat nenne und das ich mag.

Deutschland, ein »weitläufiger Garten«

Aber was macht das Deutsche eigentlich aus? Was ist die viel beschworene »deutsche Leitkultur«? Und stimmt es wirklich, dass dieses Land so gespalten ist?

Ich beschloss also, nach vielen Jahren meinen Job als Auslandskorrespondent zu kündigen, mich ein Jahr lang aufs Fahrrad zu schwingen und durch Deutschland zu radeln, um zu erkunden, was unser Land eigentlich ausmacht und was es vor allem zusammenhält. Warum mit dem Fahrrad? Weil es schnell genug ist, um Strecke zu machen, aber doch langsam genug, dass nichts vorbeirauscht, man einfach Halt machen und ins Gespräch kommen kann.

Es ging mir darum, mir Deutschland besser zu erschließen. Darum, Menschen mit unterschiedlichen Sichtweisen kennenzulernen, neue Räume zu verinnerlichen. Ich habe zwar schon alle Bundesländer bereist, bin in Norddeutschland groß geworden, habe eine Zeit lang im Schwäbischen gelebt, habe als Marinesoldat die Nord- und Ostseeküste kennengelernt – aber kannte ich Deutschland wirklich, dieses »alte Wunderland«, diesen »weitläufigen Garten«, wie Mark Twain einmal schrieb? Warum herrscht vielerorts Drama? Überall Zukurz-

gekommene, überall das Klagen über Ungerechtigkeiten: Die anderen haben's immer besser!

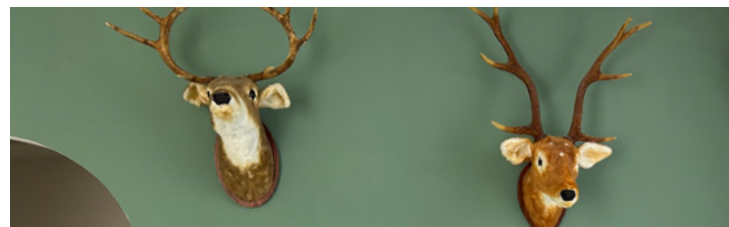
Mal drohe ein »Rechtsruck«, eine »konservative Revolution« gar, beklagen manche und verweisen auf Wahlerfolge von Rechtspopulisten. Dann wieder warnen andere vor einer »Ökodiktatur«, vor »Klimafaschisten« und einer »linksgrünen Elite«, die »alles verbieten« wolle und »längst die Agenda« setze, in der Politik, in den Medien, in der Kultur sowie so, und das machen sie an »zunehmender Sprachregulierung« fest und an »Cancel Culture«. Und gegenseitig werfen sie sich »Kulturkampf« vor.

Aber was stimmt denn nun? Und stimmt es überhaupt?

Um möglichst viele Teile Deutschlands zu bereisen und Menschen aus unterschiedlichen Regionen zu treffen, beschloss ich, das Radfernwegenetz – welch wunderbares deutsches Wort! – längs der Flüsse zu nutzen. Ich fuhr zuerst die Elbe entlang, von Cuxhaven an der Nordsee bis Bad Schandau an der Grenze zu Tschechien, radelte die Ruhr entlang, den Rhein, die Oder und Neiße ganz im Osten, den Neckar und schließlich die Donau. So konnte ich mir ein Bild machen vom Norden und Süden, Westen und Osten.

Ich erinnerte mich an die magischen Momente meiner Kindheit in Hollern-Twielenfleth, einem niedersächsischen Dorf vor den Toren Hamburgs. Wir bretterten mit unseren Fahrrädern durch unseren Ort, liefen durch Obstplantagen, fuhren an die Elbe, waren frei und glücklich. Wir waren eine Gemeinschaft, und wer dazukam, musste sich natürlich anpassen, wurde dann aber herzlich aufgenommen. »Spaltung der Gesellschaft?« Es gab natürlich Streit, immer schon in Teilen der Bevölkerung Vorbehalte gegenüber allem Fremden und Neuen, aber alles in allem war das, so empfand ich es: gelebte Gemeinschaft. Man feierte miteinander, war füreinander da, half sich gegenseitig. Wie konnte es so weit kommen, dass wir jetzt so auseinanderdriften? Einander oft kaum mehr zuhören? Uns gegenseitig anbrüllen? Oder gar nicht mehr miteinander reden?

Mit fast tausend Menschen habe ich gesprochen, was sicherlich kein wissenschaftlich belastbares, repräsentatives Bild ergibt, aber doch ein Gefühl dafür vermittelt, was die Menschen bewegt.





»In allen Läden immer Regenbogen- flaggen!«

»Man hört uns nicht zu!«

Überall in Deutschland und von sehr unterschiedlichen Menschen habe ich am häufigsten die Kritik an Politik und Medien gehört, sie hätten »den Bezug zur normalen Bevölkerung verloren«, »kein Gespür für das Leben der einfachen Leute«, »keine Bodenhaftung mehr«, hätten einen berlinerischen, jedenfalls stets haupt- und großstädtischen, akademisch geprägten Blick auf Deutschland und die Welt. Entsprechend sei der Diskurs in allen möglichen Bereichen: an den Bedürfnissen und Perspektiven der meisten Menschen vorbei.

»Man hört uns nicht zu!«

»Man nimmt uns überhaupt nicht wahr!«

»Die halten uns für dumm!«

»Die Probleme, um die es sich ständig in den Medien dreht, haben mit uns nix zu tun!«

Solche Sätze habe ich oft gehört. Unabhängig davon, ob und inwieweit man ihnen zustimmen mag, sollte das zu denken geben. Ich glaube, mehr Gespräch, mehr Austausch, mehr Offenheit für andere Sichtweisen würden helfen.

Ein homosexueller Mann in Köln sagte mir zum Beispiel, er würde das Leben, das er in Köln führt – offen schwul, mit

einem Mann verheiratet –, niemals in dem Dorf leben können, in dem er groß geworden sei. Da wäre er »fertiggemacht« worden, die Leute hätten »getratscht, mich gemieden und mich weggeekelt«. »Kein Wunder, dass Leute in ländlichen Regionen sagen, LGBTQ-Themen hätten nichts mit ihnen zu tun, das spiele in ihrem Dorf keine Rolle.« Ob diese Themen aber zu viel in den Medien vorkämen, wie mir ein paar Menschen in verschiedenen Dörfern sagten? »Sicher. Das Pendel schlägt jetzt vielleicht weit aus, aber das ist gut, damit wir eine neue Mitte finden.«

Im Schwäbischen, am Neckar, kam ich mit mehreren 13- bis 14-jährigen Jungen ins Gespräch. Sie sagten mir, sie nervten »diese Regenbogenfarben überall«. »Wirklich: ü – ber – all!«, sagte einer. Die anderen stimmten ihm zu. »Voll schwul!«, sagte einer, um klarzumachen, dass für ihn »schwul« ein Schimpfwort sei. Mir war bewusst, dass manche das als Beleidigung nutzen, aber ich war doch überrascht, dass diese Teenager das so sahen. Ich hakte also nach, was genau sie störe.

»Ständig wird nur über LGBTQ-Leute geredet, in allen Serien, in allen Filmen. Es geht immer nur um die!«, sagte einer.

»In allen Läden immer Regenbogenflaggen!«, ergänzte ein anderer.

»Und auch auf so vielen Gebäuden!«, sagte ein weiterer.

Und wieder ein anderer: »Dabei sind wir doch gar nicht alle schwul! Jedenfalls die meisten nicht!«

Ich erzählte den Jungen, wie ich es als Jugendlicher und Erwachsener erlebt hatte: dass Schwule und Lesben sich verstecken mussten. Dass viele als »abnormal« und »krank« diffamiert wurden, wenn ihre sexuelle Orientierung herauskam.

»Ist ja okay, aber trotzdem müssen wir doch nicht ständig damit beschäftigt werden! Soll doch jeder machen, was er will, aber ich will das nicht feiern müssen!«, sagte einer der Jungen.



»Dabei sind wir doch gar nicht alle schwul!«

Ich erzählte ihnen nun, dass vor gar nicht allzu langer Zeit Homosexualität in Deutschland noch strafbar war und das in nicht wenigen Ländern heutzutage leider immer noch der Fall ist. Ich erzählte ihnen, dass ich in der Bundeswehr gewesen bin und in meiner Zeit Soldaten, deren Homosexualität bekannt wurde, entlassen wurden. »Ich bin froh, dass wir heute in einer anderen Welt leben. Viele Menschen erfahren deswegen zwar immer noch Diskriminierungen, aber es ist doch deutlich besser geworden. Und das liegt auch daran, dass wir sehr viel darüber öffentlich reden. Vielleicht für euren Geschmack zu viel, aber das Ziel ist ja, dass diese Benachteiligungen irgendwann verschwinden. Dann ist es auch nicht mehr nötig, darüber zu reden, jedenfalls nicht so viel.«

Die Jungen sahen das ein. »Ach, und übrigens: Ihr müsst das alles natürlich nicht feiern, aber es wäre schön, wenn ihr ‚schwul‘ auch nicht als Schimpfwort verwendet.« Die Jungen nickten stumm.

Auch in Dörfern traf ich schwule und lesbische Paare, manche berichteten von »Getuschel«, aber die meisten sagten, sie seien in ihren Ortsgemeinschaften »akzeptiert« und »ganz normale Mitglieder der Gesellschaft«, ihre Sexualität und ihr Familienleben spielten »überhaupt keine Rolle«. Es tut sich also etwas, auch im ländlichen Raum.

Und wie bei so vielen Themen geht es manchen zu langsam, anderen zu schnell.

Heimisch und fremd

Auf dem Weg entlang der Elbe las ich im Netz, dass es in Mecklenburg-Vorpommern, ein Stück weiter nördlich von dort, wo ich gerade war, Ärger um eine Flüchtlingsunterkunft gab. Und dass dort an jenem Tag eine Demo stattfinden sollte. In der Gemeinde Upahl hatten die Bauarbeiten für dieses Heim begonnen, es regte sich Unmut darüber. Ich beschloss, mir das selbst mal anzuschauen. Denn Migration, das bekam ich auch auf meiner Fahrradtour schnell mit, ist für die Menschen überall in Deutschland ein Thema. Ein riesengroßes Thema. Und ich bekam auch mit, wie es sie, entgegen den Beteuerungen mancher Politiker und Medien, doch ziemlich konkret vor Ort betrifft.

In der Gemeinde Upahl leben etwas mehr als 1.600 Menschen, in dem Dorf Upahl, in dem das Flüchtlingsheim gebaut werden sollte, etwa 500 Leute. In der Unterkunft sollten 400 Menschen untergebracht werden.

Man muss von Politik und Flucht, von Migration und Integration und sozialen Strukturen keine Ahnung haben, um zu der Erkenntnis zu gelangen: Das kann nicht gut gehen. 400 Menschen, wahrscheinlich überwiegend junge Männer, die die Sprache nicht sprechen, anders glauben, denken, möglicherweise traumatisiert sind nach Kriegs- und Fluchterfahrung, in einem Dorf mit 500 Menschen, die keine Erfahrung haben im Umgang mit solchen Menschen – wie soll das funktionieren?

Vor Ort sah ich mehrere Leute, die auf der Straße standen und demonstrierten.



»Hier wird einfach über unsere Köpfe hinweg etwas entschieden: Zack, da habt ihr 400 Flüchtlinge, seht zu, wie ihr mit denen klarkommt und wo ihr die unterbringt!«

Ein paar Wochen zuvor, im Januar 2023, war bekannt geworden, wo die grauen Container für das Flüchtlingsheim aufgestellt werden sollten. Bei einer Dringlichkeitssitzung im Kreistag war es zu tumultartigen Szenen vor dem Gebäude gekommen, etwa 700 Menschen waren da gewesen, darunter wütende Ortsansässige, aber auch Rechtsextremisten, die eigens angereist waren. Die Polizei hatte einschreiten müssen, um ein Eindringen der Protestierenden in den Kreistag zu verhindern. Die Lokalpolitiker stimmten schließlich mit knapper Mehrheit für den Bau der Flüchtlingsunterkunft.

Jetzt, bei dieser Demo einige Wochen später, fanden sich ein paar Dutzend Leute ein. Nach einem kurzen Baustopp hatten die Arbeiten begonnen, die Baustelle, etwa 30.000 Quadratmeter groß, war sicherheitshalber umzäunt. Drei Tage zuvor hatten sich der Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern und einige Lokalpolitiker den Fragen der Bürgerinnen und Bürger gestellt. Die Gemeinde Upahl beantragte einen Baustopp, weil sie an der Entscheidung nicht beteiligt worden sei.

Ein Mann stand nun da und starrte vor sich hin. Er sagte nichts. Er trug kein Schild. Er stand einfach nur da. Älterer Herr, vielleicht siebzig, schwarze Jacke, roter Schal, Jeans, Gesundheitsschuhe.

»Darf ich Sie fragen, was genau Sie ärgert?«

Er musterte mich kritisch.

»Sind Sie einer von denen, die hier wohnen sollen?«, fragte er mich.

Mit dieser Frage hatte ich nicht gerechnet. Er hielt mich allen Ernstes für einen Flüchtling, der demnächst in sein Upahl zieht! Ich musste mich anstrengen, nicht zu lachen und nichts zu sagen, das so wirken könnte, als machte ich mich über ihn lustig. Ich wollte ja zuhören und verstehen.

»Nein. Ich bin nur Reisender und zufällig hier. Ich möchte verstehen, was hier los ist. Und was Sie dazu bringt, hier zu stehen und zu demonstrieren.«

»Dass wir nicht gefragt werden! Hier wird einfach über unsere Köpfe hinweg etwas entschieden: Zack, da habt ihr 400 Flüchtlinge, seht zu, wie ihr mit denen klarkommt und wo ihr die unterbringt!«

»Hätten Sie denn dem Bau eines Flüchtlingsheims zugestimmt?«

Jetzt schaute er mich überrascht an, als hätte er sich noch nie Gedanken über diese Frage gemacht.

»Also, ja, klar, prinzipiell schon. Aber nicht für 400 Leute!«

»Sondern?«

»Keine Ahnung. Dreißig vielleicht. Oder fünfzig. Aber doch nicht mehr! Hundert wären auf jeden Fall schon zu viel. Sie können doch nicht die Menschen, die hier leben, überfordern! So funktioniert das doch nicht!«

Ein Mann, vielleicht Mitte dreißig, der unserem Gespräch zugehört hatte, trat zu uns hinzu.

»Ich sehe das auch so«, sagte er. »Wir sind doch keine Unmenschen oder Nazis oder so. Aber wir sagen, dass so viele Menschen für unseren Ort einfach zu viel sind. Was sollen die Leute denn den ganzen Tag machen? An der Tankstelle rumhängen? Das ist doch auch für die, die man hierher steckt, nicht gut!«



Jetzt kam ein Paar dazu, beide vielleicht gerade im Rentenalter, sie mit Perlenohrringen und feinem Mantel, er mit schicker Skijacke. »Wir hätten schon zugestimmt«, sagte der Mann. »Aber wissen Sie was? Wenn wir mehrheitlich abgelehnt hätten, müsste das auch akzeptiert werden. Das nennt man Demokratie! Nicht, dass irgendwer bestimmt, und wir haben gefälligst zu akzeptieren, ob wir das gut finden oder nicht! Sondern man muss schon dafür sorgen, dass es mehrheitlich Akzeptanz für etwas gibt! Wir werden einfach übergangen, wir werden nicht informiert und nicht gehört!«

Eine andere Frau sagte: »Es ist zum Verrücktwerden: Es kommen über die Jahre Millionen von Menschen nach Deutschland, viele aus nachvollziehbaren, andere aus weniger nachvollziehbaren Gründen. Sie kommen gezielt zu uns oder werden von den anderen europäischen Ländern gezielt nach Deutschland weitergeleitet, weil wir ja ach so reich sind und blöd genug, alle aufzunehmen. Der Bund verteilt diese Menschen sinn- und planlos auf die Bundesländer. Und die Landesregierungen schauen, wo diese Leute am wenigsten Ärger machen und von welchen Kommunen sie am wenigsten Widerstand zu erwarten haben, und dann werden die da einfach hingeschickt. Fertig, aus. Ob wir wollen oder nicht, ob wir können oder nicht.« Und nach einer kurzen Atempause sagte sie: »Wir sind hilfsbereite Menschen. Wir nehmen Menschen auf. In all den Jahren haben wir uns engagiert. Aber so, wie das jetzt läuft – nein! Das geht so nicht!«

Ich schaute mich um. Manche Menschen trugen Schilder.

»Upahl sagt Nein!«

»Angst um Upahl«

»Wir vermissen Demokratie!«

»Upahl wurde #nichtgefragt«

»Containerdorf – nein danke!«

»Wir fordern Baustopp in Upahl!«

Dann sah ich eine Frau, die ein Pappschild hochhielt, auf dem ein Galgen gezeichnet war. Ein Strichmännchen baumelte daran.

»Was soll das darstellen?«, fragte ich sie.

»Sehen Sie doch!«, sagte sie und ging weiter.

»Darf ich ganz kurz mit Ihnen reden?«

»Was wollen Sie?«, schrie sie nun fast.

Sie schien mich für einen Gegner, nein, einen Feind zu halten, dabei wollte ich nur verstehen, was sie antrieb.

»Ich möchte wissen, wogegen Sie protestieren.«

»Das wissen Sie doch! Gegen das Flüchtlingsheim!«

Sie ging immer noch weiter. Offensichtlich wollte sie nicht länger mit mir reden, aber ich wollte ihr gegenüber meinen Punkt machen.

»Ich verstehe, dass Sie verärgert sind. Dass Sie offensichtlich nicht gefragt wurden und dass hier etwas über Ihre Köpfe hinweg passiert. Ich glaube, wenn Sie das vernünftig artikulieren, wird das eine große Mehrheit verstehen. Aber so? Mit Galgen? Damit diskreditieren Sie Ihren nachvollziehbaren Protest. Das ist doch keine anständige Art!«

Jetzt legte sie einen Schritt zu und ging, das Schild weiter vor sich haltend, weiter. Ich ließ sie davonziehen. Vielleicht denkt sie ja doch noch mal drüber nach, hoffte ich.

Als ich mein Telefon aus der Tasche zog, um nach der Uhrzeit zu schauen, brüllte mich ein Typ an: »Hören Sie auf zu filmen!« Er selbst hatte ein Handy in der Hand, und ich war mir nicht sicher, ob er mich filmte. Videos zu machen und ins Netz zu stellen, scheint die Waffe dieser Leute zu sein. Heute sagt man nicht mehr: »Waffe weg, Hände hoch!«, heute sagt man: »Hören Sie auf zu filmen!«

An diesem Tag, so war mein Eindruck, waren keine ortsfremden Rechtsextremisten da, sondern wütende Menschen aus dem Ort, die zum Teil leider auf eine Art und Weise demonstrierten, die ihren Protest diskreditierte. Immerhin erreichten sie, das erfuhr ich später, dass die Zahl der Menschen, die in Upahl untergebracht werden sollten, auf 250 reduziert wurde. Immer noch eine ganz schöne Herausforderung, fand ich, kaum zu bewältigen von einem so kleinen Ort.

Aber warum nicht ohne Bilder von Galgen protestieren? Ohne Hass?





Wut und Anstand

Ich glaube, Wut kann ein Antrieb sein. Aber wann haben wir angefangen zu glauben, dass Wut allein genügt? Dass jeder und jede nur noch wütend durch die Welt stapfen muss? Was für eine Welt soll das sein? Und warum glauben so viele gesellschaftliche Gruppen das inzwischen?

Viele trauen sich nicht, die Wütenden zu kritisieren, weil es die eigenen Eltern sind, der Bruder oder die Schwester, die Tochter oder der Sohn, die Freundin oder der Freund, die Nachbarn, die eigenen Leute halt. Und das kann einem schon Angst machen, dass auch in Deutschland sehr viele Menschen wütend sind und, bei aller berechtigten Kritik an den Zuständen, sogar Seite an Seite mit Extremisten marschieren, statt sich ihnen in den Weg zu stellen. Dass sie nicht merken, wann eine Grenze überschritten ist, an der das Schild steht: »Achtung, Sie verlassen jetzt das Gebiet des Anstands und der Zivilisiertheit!«

Das erlebte ich auch auf meiner Deutschland-Reise. Ich war unterwegs am Neckar und gerade in Heidelberg angekommen, als mich am 7. Oktober 2023 die Nachricht erreichte, dass die Terrororganisation Hamas in Israel ein Massaker angerichtet hatte. Ich las und sah Bilder, dass dieser Terror an manchen Orten in der Welt gefeiert wurde – unter anderem in Berlin-Neukölln, wo eine propalästinensische Gruppe auf der Sonnenallee Süßigkeiten verteilte. »Es lebe der Widerstand des palästinensischen Volkes. Verteilen von Süßigkeiten auf der Sonnenallee in Berlin zur Feier des Sieges des Widerstands«, stand unter einem Foto, das diese Leute auf Instagram posteten.

Ich hätte kotzen können.

Es war Thema überall. In Heidelberg, in einem Restaurant in der Innenstadt, unterhielt sich eine Gruppe älterer Menschen, ob man den Ausruf »Allahu Akbar!« – »Gott ist am größten!« nicht am besten verbieten beziehungsweise unter Strafe stellen sollte.

Dabei konnte ich mir vorstellen, woher der Gedanke rührte. »Allahu Akbar« ist eigentlich ein ziemlich geläufiger Ausruf unter Muslimen. Sie murmeln es vor sich hin, wenn ihnen etwas gelungen ist, wenn sie irgendwo ankommen, wenn sie Glück gehabt haben, wenn sie Gottes Hilfe erbitten. Oder einfach nur so, als Ausruf. Aber leider ist es auch ein Spruch, den religiös motivierte Terroristen schreien, bevor sie sich – und oft auch andere – in die Luft sprengen oder andere Menschen umbringen. Und jetzt, nach dem Terroranschlag der Hamas in Israel, hörte man dieses »Allahu Akbar« überall – in den Nachrichtenbeiträgen aus verschiedenen Ländern, aber auch von Feiernden in Deutschland. Es war nicht als friedliche Geste gemeint, sondern als Schlachtruf. Ich konnte verstehen, dass das nicht gerade auf Sympathie stieß.

Was ist der Kitt unserer Gesellschaft?

Viel Spaltung, viel Trennendes, viele Lager, manches, das ins Extreme reicht. Wenn ich die Menschen direkt frage, ob sie finden, dass es etwas gibt, das unsere Gesellschaft zusammenhält, eint, womöglich gar eine »deutsche Leitkultur«, stimmen die meisten dann aber doch zu, trotz allem.

Sehr häufig nennen sie als einigenden Faktor das, was man im klassischen Sinne als Kultur bezeichnen würde: Literatur, Musik, Malerei, Bildhauerei, Theater, Kunst im Allgemeinen, Altes und Neues. Oft fällt auch das Wort Religion, die christlichen Werte, »was in der Bibel steht«, wie die Kirche Kunst beeinflusst und geprägt hat – auch wenn viele Menschen einräumen, dass Kirche, Glaube und Christentum heute keine so große Rolle mehr spielen wie in der Vergangenheit.

Unsere Geschichte, sagen viele, sei ein weiteres einigendes Band, nicht nur die dunklen Kapitel, die uns Mahnmal sein sollten, sondern auch die Geschichte davor. Reist man durch Deutschland, erkennt man immer noch Spuren des Dreißigjährigen Krieges, in der Dorfgestaltung zum Beispiel. Sport

»Achtung, Sie verlassen jetzt das Gebiet des Anstands und der Zivilisiertheit!«

wird häufig genannt – und das vielleicht nicht immer, aber fast immer einigende Band des Fußballs. Die deutsche Küche, das Essen in all seiner Vielfalt, von Grünkohl über Saumagen bis zum Maultäschle, sei ebenfalls etwas, das uns als Gemeinschaft ausmache. Und schließlich: unsere wunderbare Sprache, die vielen Dialekte, die so unterschiedlich und facettenreich sind und doch die deutsche Sprache bilden, unsere gemeinsame Verständigungsbasis. »Teutscher Zunge zu seyn, wird erfordert, um Walhallas Genosse werden zu können«, denn die Sprache »ist das große Band, das verbindet, wäre jedes andere gleich zernichtet; in der Sprache währte geistiger Zusammenhang«, so las ich in der Walhalla, jenem Gedächtnisort in Donaustauf bei Regensburg, den der bayerische König Ludwig I. errichten ließ zur Würdigung verdienter deutschsprachiger Persönlichkeiten.

Aus all diesen Bausteinen lässt sich ein Dach bauen, welches das Deutsche vereint und uns als Gesellschaft mehr verbindet, als manche glauben mögen. Doch wir müssen wieder mehr miteinander sprechen. Miteinander essen. Miteinander Kultur prägen, teilnehmend oder auch nur konsumierend. Vielleicht auch mehr miteinander glauben. Immer wieder darüber streiten, wo die Grenzen liegen, das Dach aber doch weit und ausladend fassen, denn Deutschland und seine Gesellschaft sind nun mal: vielfältig, breit aufgestellt, sehr verschieden – und doch irgendwie eins, im guten Sinne.

Hasnain Kazim ist Journalist und Autor. 2024 erschien sein Buch »Deutschlandtour. Auf der Suche nach dem, was unser Land zusammenhält – Ein politischer Reisebericht« im Penguin Verlag, München.



APuZ

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Der Text von Hasnain Kazim erschien in der APuZ »Gesellschaftlicher Zusammenhalt«. In der Ausgabe wird diskutiert, was unter diesem Begriff zu verstehen ist. Er ist Gegenstand politischer Auseinandersetzungen, gesellschaftlicher Debatten und wissenschaftlicher Forschung. bpb.de/gesellschaftlicher-zusammenhalt-2025



Bestell-Nr. 72542
kostenlos



Allein,

Wählen Menschen, die einsam sind, eher demokratiefeindliche Parteien? Die Soziologin Claudia Neu hat gemeinsam mit Jens Kersten und Berthold Vogel ein Buch über Einsamkeit und Ressentiments geschrieben und erklärt im Interview, wie die beiden Gefühle zusammenhängen.

→ Interview **Anna Scheld** → Illustration **Renke Brandt**

allein

fluter.de: Frau Neu, laut einer Erhebung des Statistischen Bundesamts fühlt sich unter jungen Erwachsenen jede vierte Person häufig einsam. Lässt sich so ein Gefühl in Zahlen messen? *Claudia Neu:* Der European Social Survey fragt zum Beispiel: Wie oft treffen Sie im Monat Freunde, Verwandte und Arbeitskolleginnen? Das allein ist aber kein Maßstab. Ein Mensch kann sehr viele soziale Kontakte haben und sich trotzdem einsam fühlen. Andersherum kann man sehr wenige Kontakte unterhalten, sich aber überhaupt nicht einsam fühlen. Deshalb unterscheiden wir zwischen dem Gefühl von Einsamkeit und sozialer Isolation. In unserer Studie »Extrem einsam?« haben wir ganz direkt nach ihrem Verbundenheitsgefühl gefragt und festgestellt: 55 Prozent der Jugendlichen fehlt manchmal oder immer Gesellschaft, 26 Prozent haben nicht das Gefühl, anderen Menschen nahe zu sein. Ebenfalls rund ein Viertel hat nicht das Gefühl, mit Menschen um sich herum auf einer Wellenlänge zu sein.

Im Mai 2025 ist Ihr Buch »Einsamkeit und Ressentiment« erschienen. Wie hängen die beiden Gefühlswelten zusammen? Nach einer längeren Phase der Einsamkeit kann sich unsere Welt verdüstern, wir nehmen dann unsere Umwelt als unsicherer wahr. Das ist durch Studien belegt, und es ist ein zutiefst menschlicher Mechanismus. Wir fürchten uns, wenn wir alleine sind, und haben ein dauerhaftes Gefühl von »Wo ist meine Gruppe?«. Entweder jemand sieht das als Weckruf und tut etwas gegen seine Einsamkeit – Freunde oder Familie anrufen, sich mal wieder verabreden. Oder wir empfinden das als schmerzhaft, und wir können negative Gefühle gegenüber unserer Umwelt entwickeln – also Ressentiments. Wenn ich

meinem Nachbarn schon nicht mehr traue, warum dann der Polizei oder der Politik? Das Vertrauen in den Staat und die Institutionen kann so verloren gehen.

Wie verhält sich so eine Person? Einsame Menschen ziehen sich oft zurück, gleichzeitig bleibt der Wunsch nach sozialen Kontakten. Und wenn Ressentiment dazukommt, sind diese Menschen oft auf Krawall aus. Sie wollen sich ärgern, finden alles schlimm. Sie haben meist eine persönliche Kränkung erfahren und kanalisieren das nicht in Traurigkeit und Tränen, sondern in Wut und Schuldzuweisung. Oft wendet sich die Umwelt dann erst recht ab. So können sich Einsamkeit und Ressentiment gegenseitig verstärken – der einsame Mensch wird verbittert, und der verbitterte Mensch wird einsam.

Einsamkeit unter jungen Erwachsenen ist noch größer als bei älteren Menschen, besagen manche Studien. Wie kommt das? Zum einen wirkt die Corona-Pandemie noch nach. Zum anderen war die Zahl einsamer junger Menschen schon immer hoch, das liegt sicher an der Lebensphase: Jugendliche suchen nach Identität, suchen im Außen nach einer Antwort auf die Fragen: Wer bin ich, wer soll ich sein? Oft erfährt man bei dieser Suche auch Ablehnung oder erlebt Verlorenheit. Vielleicht zerbricht die erste Liebe, oder man fühlt sich von der besten Freundin hintergangen. In der Diskussion ist noch, inwieweit die sozialen Medien Einfluss auf das Entstehen von Einsamkeit haben. Einerseits entstehen so viele Kontakte, andererseits ersetzen sie keine »echte« Begegnung. Ich kann den anderen auf TikTok nicht riechen oder spüren. Außerdem werden über die sozialen Medien viele rechtsextreme Ideologien



und Verschwörungserzählungen verbreitet. Das kann wie ein Verstärker wirken: Negative Ereignisse werden auf den Plattformen besonders hochgespült, das motiviert zusätzlich und unterstützt möglicherweise eine ablehnende Haltung gegenüber der Demokratie. Generell lag bisher der Fokus bei der gesellschaftlichen Bekämpfung von Einsamkeit eher auf Älteren. Sie lobbyieren besser für sich als Jüngere. Die Jugend hat in unserer Gesellschaft fast keine Lobby, und Studien zeigen, dass das Jugendliche auch so wahrnehmen.

Trotzdem schreiben Sie in Ihrem Buch, dass die Gleichung Einsamkeit + Ressentiment = undemokratische Gefühle nicht aufgeht. Die Zusammenhänge sind nicht kausal. Nicht jeder einsame Mensch ist ein Rassist. Nicht jeder Extremist ist auch einsam. Wir wissen noch nicht, ab welcher »Einsamkeitsdauer« sich die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass jemand antidemokratisch wählt. Aber es kann in diese Richtung gehen, wenn das Gefühl eine Echokammer findet.

Also populistisch aufgegriffen wird? Genau, denn Leute, die von Einsamkeit betroffen sind, leiden ja unter ihrer Situation. Sie sind immer noch auf der Suche nach Gemeinschaft, nach Anerkennung, nach Freundschaft. Populismus bietet an, wieder Teil einer Gruppe zu sein. Und das ist ja etwas, was Menschen fehlt, die sich einsam fühlen: das Gefühl, Teil von etwas Größerem zu sein. Populistinnen und Populisten betonen dann auch noch, dass ihre Gemeinschaft höherwertig sei als »die anderen«, zum Beispiel Geflüchtete oder Menschen mit Migrationsgeschichte, von denen sie sich absetzen wollen.

In Ihrem Buch schreiben Sie, die Politik dürfe die Entwicklung von Einsamkeit in Verbindung mit Ressentiment nicht ignorieren. Was kann die Politik gegen Einsamkeit machen? Die Bundesregierung hat bereits eine »Strategie gegen Einsamkeit« verabschiedet. Als Wissenschaftlerin bedaure ich es, dass viel zu wenig Geld für Forschung vorhanden ist. Denn wir wissen ja noch sehr wenig über das komplexe Thema Einsamkeit. Mir kommt es so vor, als wolle das Familienministerium demonstrieren: Seht her, wir machen was! Aber es geht in die richtige Richtung. Zum Beispiel hat das Familienministerium 2021 das »Kompetenznetzwerk Einsamkeit« ins Leben gerufen, das auf das Thema aufmerksam macht und dafür sensibilisiert. Faktoren für Einsamkeit sind aber auch strukturell bedingt: lang anhaltende Arbeitslosigkeit, Armut, Behinderung. Da kann der Staat ansetzen. Am besten ist immer Prävention – denn ist jemand erst mal in Einsamkeit gerutscht, ist es unwahrscheinlich, dass diese Menschen Angebote wie öffentliche Begegnungsstätten oder Projekte zur Vernetzung überhaupt nutzen, weil sie sich schon von der Gesellschaft distanziert haben. Aber das bedeutet nicht, dass man gar nichts tun kann. Die Politik sollte Projekte und Angebote für einsame Menschen fördern, vor allem in der Jugendarbeit. Denn Jugendliche haben noch ihr ganzes Leben vor sich. Da sollten wir alles tun, um zu verhindern, dass sich ihre Einsamkeit chronifiziert.

Wie erreicht man einsame Jugendliche am besten? Auf den Angeboten sollte nicht groß »gegen Einsamkeit« draufstehen. Jugendliche müssen erst mal zusammenkommen und Spaß haben. Dann kann man an sozialen Kompetenzen arbeiten und Vertrauen aufbauen. So nimmt man Populistinnen und Populis-

»Der erste Schritt wäre, hinter Ressentiments keine Boshaftigkeit zu sehen, sondern Leid«

ten die Chance, das Einsamkeitsgefühl gerade der jungen Leute für ihre Zwecke zu nutzen. Ich glaube, besonders nach der Europawahl und der Bundestagswahl 2025 ist das Interesse der Politik groß, diesen Zusammenhang zu verstehen.

Können wir als Gesellschaft auch etwas dafür tun, dass Menschen nicht Zuflucht in einem demokratiefeindlichen Umfeld finden? Ich habe oft das Gefühl, wir haben wenig Geduld mit »seltsamen« Menschen, sind nicht so offen und verurteilen sie schnell. Es würde helfen, wenn wir als Nachbar, Arbeitskollegin und Vereinsmitglieder nicht sofort ablehnend reagieren würden. Ich wünsche mir mehr Freundlichkeit und Großmut. Das heißt, der erste Schritt wäre, hinter Ressentiments keine Boshaftigkeit zu sehen, sondern Leid.

Gleichzeitig verursachen diese Menschen auch oft viel Leid, wie wir im Interview auch schon erfahren haben. Wie findet man da die richtige Balance in der Haltung ihnen gegenüber? Ich würde sagen: Man sollte sich nicht sofort abwenden und gleichzeitig ganz radikal bei sich bleiben. Wenn jemand zum Beispiel verletzende Dinge sagt, könnte man entgegnen: »Wir können uns gerne unterhalten, aber ich möchte nicht, dass du mich beschimpfst. Vielleicht finden wir ja einen positiven Umgang miteinander.« Natürlich hilft das nicht immer, aber damit gibt man dem Gegenüber wenigstens eine Chance.

In Ihrer Forschung beschäftigen Sie sich auch mit der Gestaltung von sozialen Räumen. Inwiefern helfen öffentliche Orte gegen Einsamkeit und Ressentiment? Populisten und Extremisten wollen den Menschen einreden, wir müssten gar

nichts aushandeln, wenn wir nur wieder »unter uns« sind, in »unserer Volksgruppe«, ohne Vielfalt. Dann würden sich alle Konflikte wie von Geisterhand lösen. Dabei ist es wichtig, sich gegenseitig furchtbar finden zu dürfen und sich trotzdem als Teil derselben Gemeinschaft anzuerkennen. Wir müssen Konflikte aushalten, wenn wir aufeinandertreffen. Wir brauchen dafür aber auch öffentliche Räume und Begegnungsstätten. Das können öffentliche Parks, Kneipen oder eine Bäckerei mit Tischen sein – Orte, an denen man sich milieuübergreifend begegnet. So etwas gibt es zwar in den Städten, aber auf dem Land kaum noch. Man muss nicht unbedingt miteinander ins Gespräch kommen, aber die anderen in der Gesellschaft zu sehen, das ist auch schon viel wert.



Schriftenreihe

Einsamkeit und Ressentiment

Demokratie braucht Empathie und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Doch was passiert, wenn es Menschen an guten sozialen Beziehungen mangelt? Das Buch geht statistisch belegbaren Bezügen zwischen Einsamkeit und Ressentiment aus soziologischer, politik- und rechtswissenschaftlicher Perspektive nach.



2025, Bestell-Nr. 11195
5 €

»Was damals geschehen ist, soll nicht vergessen werden«

Jürgen Vietor war Co-Pilot der Lufthansa-Maschine *Landshut*, als diese 1977 entführt und von der GSG 9 befreit wurde. Als Zeitzeuge berichtet er über seine Erlebnisse im Zeitbild-Band *Landshut 1977. Linksterrorismus in der Bundesrepublik*. Derzeit errichtet die bpb in Friedrichshafen den »Lernort Landshut« mit dem Flugzeug im Zentrum.

→ Text Pia Deutsch → Illustration Agnes Lammert

Beginn der Entführung

Ich hatte also Bereitschaft, und dann kriegte ich [die Nachricht], ich glaube, es war 7 Uhr: »Guten Morgen, Herr Vietor, Besatzungseinsatz. Sie haben einen ›Freiflug‹ nach Mallorca gewonnen.« Dann und dann gehts los. Na ja, und dann hab' ich meiner Frau geschrieben – ich sage immer, die größte Lüge meines Lebens: »Hallo Renate, musste fliegen, bin zum Kaffee wieder da.« Stimmt nicht – fünf Tage später oder sechs. Ja, und dann bin ich also zum Dienst. Und es war ein ganz normaler Umlauf, nämlich einmal nach Mallorca und wieder zurück. Und der Jürgen Schumann ist runtergefliegen, denn der Kapitän fängt meistens an, das erste Leg zu fliegen, und das zweite dann eben der Co-Pilot.

Ja, und dann war das eben mein Part, nach Frankfurt zurückzufliegen. Also,

erst mal ganz normaler Start. Und dann fliegt man Richtung Marseille, und bei Toulon hatte ich mir das gerade noch mal angeguckt da unten, weil ich da vor Jahren schon mal mit den Bötchen eine Hafenrundfahrt gemacht habe. Und in dem Moment scheppert's furchtbar laut hinten drin, da hab' ich gedacht: Jetzt sind die mit dem Trolley irgendwo gegen gefahren. Stimmt aber nicht. Die Tür wurde aufgerissen, und es kam einer rein mit der Pistole, auf Jürgen Schumanns Kopf gehalten und mich in die Rippen getreten: »Out, out, out!« Ja, das war der Beginn der fünf Tage Entführung.

Da bin ich also ... Gurt losgemacht und mit erhobenen Händen nach hinten gelaufen. Das heißt, da sah ich natürlich schon, dass andere Passagiere das auch machen mussten. Und dann standen wir da und wurden nach und nach auf die noch freien Sitze verteilt.

Der Irrflug Richtung Süden

In Rom wurden wir also aufgetankt. Die haben natürlich gesagt, wir dürfen nicht starten. Und der Mahmud hat dann gesagt: »Wir starten jetzt.« Und dann sind wir nach Zypern geflogen, nach Larnaka. Er hat wieder gedroht, er wird jemanden erschießen. Und dann wurden wir aufgetankt. Immer erst, wenn wir gestartet waren, hat Mahmud gesagt, wo wir jetzt hinfliegen. Wir sind gestartet, da sagt er: »Wir fliegen jetzt nach Beirut.« Dann sind wir nach Beirut, das ist ja nicht weit von Zypern: Airport is closed, no landing clearance. Da sagt er: »Jetzt fliegen wir nach Jordanien«: No landing clearance. Nach Bagdad, da hochgefliegen: No landing clearance. Dann wieder runter nach Kuwait: No landing clearance. Jetzt ging – es war ja inzwischen Nacht geworden – langsam der Treibstoff zur Neige.

Und da sind wir nach Aden. Und da standen wir unter der Kontrolle der Flugsicherung, und die haben gesagt: Nein, Aden erteilt keine Landegenehmigung. Und dann sind wir dahin geflogen. Und da haben wir schon gesehen, dass die Landebahn in Aden vollgestellt war mit Panzern und Lkw. Und dann sind wir da noch rumgekurvt und haben noch gesagt ... da gab's noch in der Wüste so einen ehemaligen Flugplatz. Man konnte sehen, dass da mal eine Landebahn war. Und dann haben wir entschieden, nee, wir landen neben der zugestellten Landebahn in Aden. Und das haben wir auch gemacht. Hat funktioniert.

Und plötzlich hieß es dann, wir müssten wieder starten. Da haben wir gesagt: Das kann doch gar nicht sein, wir haben eine Notlandung gemacht. Wir wissen überhaupt nicht mehr, in welchem Zustand sich das Flugzeug befindet. Nein, wir müssten wieder starten. Und dann hatte Jürgen Schumann gesagt, er müsste erst mal gucken, ob die Fahrwerke noch alle dran sind, mit den Reifen und so wei-

ter. Und dann ist also Jürgen Schumann rausgegangen und das Letzte, was ich von ihm hörte, war: »Hier auf der linken Seite das Fahrwerk ist in Ordnung.« Vielleicht hatte er noch gesagt: »Ich gehe jetzt auf die andere Seite.« Das weiß ich jetzt nicht mehr. Wir wissen alle nicht, wie lange Jürgen Schumann nicht da war, eine Stunde bis möglicherweise eineinhalb Stunden. Die ganze Geschichte der *Landshut*-Entführung, die ist ja jede Sekunde eigentlich bekannt und dokumentiert, nur diese Zeit von Jürgen Schumanns Outside-Check bis zu seiner

Erschießung, das ist ein schwarzes Loch. Wir wissen alle nicht, wo er war, was da war.

Jürgen Schumann wurde also erschossen, und ich musste dann weiterfliegen. Erst mal das Flugzeug wieder aus dem Sand. Wir standen ja im Sand, waren ziemlich eingesackt scheinbar. Dann hab' ich erst mal das Flugzeug mit ein paar Hundert Kilogramm auftanken lassen. Und hab' noch versucht, mit Trickereien, dass wir nicht mehr nachts starten, sondern im Hellen. Falls wir wieder eine Notlandung machen müssen, dass



»Die Tür wurde aufgerissen, und es kam einer rein mit der Pistole, auf Jürgen Schumanns Kopf gehalten und mich in die Rippen getreten: ›Out, out, out!‹ Ja, das war der Beginn der fünf Tage Entführung.«

»Ich wusste ja auch jetzt wieder nicht,
wo es hingeht. Und da hab' ich gesagt:
»Wo wollen wir hinfliegen?«

Da guckt er [Mahmud] auf seinen Zettel:
»Mogadishu. Where is Mogadishu?«

das nicht nachts passiert. Ich wusste ja auch jetzt wieder nicht, wo es hingeht. Und da hab' ich gesagt: »Wo wollen wir hinfliegen?« Da guckt er [Mahmud] auf seinen Zettel: »Mogadishu. Where is Mogadishu?«

Die Entführer – Motive und Verhalten

In Dubai, da gab es noch eine zweite Sache, wo ich erschossen werden sollte. Ich saß auf meinem Co-Pilotensitz, Jürgen Schumann saß da, und hinter dem Kapitän war noch ein Sitz für Ausbildungszwecke, und da saß der Mahmud und guckte so. Und dann plötzlich fragte er: »What's your religion?« Was ist deine Religion? Und ich wusste ja gar nicht ... ja, evangelic. »What's evangelic?« Und Jürgen Schumann sagte: »Protestant.« Und da sagte ich: »I'm protestant!« [Darauf Mahmud] »You are jewish!« Meine Frau hatte mir eine Junghans-Uhr geschenkt zum Geburtstag. Und das Symbol der Firma Junghans war ein sechszackiger Stern mit einem »J« drin. Das war ganz klein, vielleicht ein bisschen größer als ein Stecknadelkopf. Hat der gesehen. Ja, und da hat er gesagt: »Du bist Jude.« Und dann hat er mir die Uhr abgenom-

men, ist durch die Reihen gegangen und hat den Leuten die Uhr hingehalten. Die haben alle genickt. Und dann stand ich im Mittelgang. Er, Mahmud, stand vorne in der First Class, die Pistole auf mich gerichtet und hat gesagt: »Du bist Jude.« Und ich hab' immer wieder gesagt: »Ich bin kein Jude, ich bin Protestant.« Ich hab' wirklich gedacht, jetzt erschießt er mich.

Aber er wollte wohl in dem Moment noch keinen erschießen, sondern hat nur gedroht. Auch den Passagieren, mit diesen Erschießungen. Und dann hat er die Uhr genommen, hat sie hingeschmissen und schrie: »Destroy your clock!« Und ich hatte schon meine Kreppwinterstiefel an. Da bin ich wie Rumpelstilzchen auf der Uhr rumgesprungen. Aber eine Junghans-Uhr geht nicht kaputt. Da ist der Mahmud ins Cockpit gelaufen. Und da gibt es eine Feuerwehrraxt. Dann hat er die genommen und hat sie zerstört, und da fiel das Werk raus. Und mir hat er dieses äußere Teil mit den Bändern gegeben: »Hier, als Andenken.«

Bedingungen an Bord der Landshut

Die Passagiere, die mussten fünf Tage dahocken, wussten nicht, was passiert,

und haben immer mit dem Schlimmsten gerechnet. Wir hatten ja immerhin noch die Möglichkeit, etwas zu tun. Wir konnten uns bewegen. Also, das war ein ganz großer Vorteil, den man in dem Fall als Besatzungsmitglied hat.

Ich habe fünf Tage nicht geschlafen. Ich habe erst wieder geschlafen auf dem Flug mit der 707 von Mogadishu nach Frankfurt. Da hab' ich mich auf den Fußboden gelegt und die ganzen sechs oder sieben Stunden da geschlafen – es geht, der Körper muss so voller Adrenalin sein.

Die Toiletten waren praktisch nach einem Tag schon verstopft, weil der Mahmud ja gedroht hat, wer irgendwelche Messer oder Pässe hat – und da haben die Leute dann ihre Pässe da reingeschmissen. Wir hatten ja zwei Toiletten, eine vorn, eine hinten. Aber wie gesagt, wenn's ums Leben geht, dann pinkelt man eben in den Sitz. Es geht nicht anders. Man will überleben. Und dann sind solche hygienischen Dinge völlig uninteressant.

Ja, versorgt wurden wir rudimentär. Aber wir haben Wasser bekommen, es musste niemand verdursten. Und essenmäßig wurden wir das erste Mal in Dubai versorgt. Ich glaube, es gab da Hähnchen mit Mayonnaise. Und da wuss-

ten auch die Passagiere das erste Mal, wo sie waren. Denn auf diesen Essenspaketen, da stand »Dubai Airport« oder irgend so was drauf. Denn diese Shades, die Verdunkelung der Fenster, die mussten ja die ganze Zeit geschlossen sein. Das heißt, die Leute wussten gar nicht, wo sie waren.

Über die *Landshut* sprechen – ein Flugzeug als Erinnerungsort

Es soll nicht vergessen werden, was damals geschehen ist und wie Opfer in Deutschland – nicht nur in Deutschland, aber speziell kann ich ja nur über Deutschland reden – behandelt werden oder nicht behandelt werden. Dass da vielmehr geschehen müsste bei der Opfernachsorge. Wobei ich nicht der Betroffene bin, ich wurde ja gut versorgt seitens der Lufthansa. Ich habe alles bekommen. Wenn ich sagte, mir geht es nicht gut, ich muss mal ein bisschen aussetzen, da hat man gesagt: »Herr Viotor, gar kein Problem. Nehmen Sie sich mal 14 Tage frei.« Es gab immer mal so ein paar Downs. Und da habe ich die Unterstützung bekommen, aber die Passagiere zum Teil nicht. Man hat denen kaum etwas angeboten.

Was ich wichtig finde, ist, dass jetzt endlich etwas geschieht. Wir lebenden Zeitzeugen, wir werden bald nicht mehr da sein. Der einzige Zeitzeuge ist die *Landshut*. Und wenn man bedenkt, was damals in Deutschland los war: Schleyer-Entführung, Lufthansa-Entführung, Stammheimer Selbstmorde. Was in diesen Wochen los war, da kann man doch jetzt nicht einfach sagen, das ist vorbei, und da müssen wir nichts mehr machen. Dieser »Deutsche Herbst« – und es geht auch um die 33 ermordeten Wirtschaftsführer, Begleiter, Polizisten –, das kann man doch nicht einfach ignorieren und nichts machen. Das war doch ein solch intensiver Zeitabschnitt der deutschen Nachkriegsgeschichte. Und deshalb setze ich mich ja auch dafür ein, dass zumindest im Hinblick auf die *Landshut* irgendwas geschieht, dass die nicht verschrottet wird.

Der hier in Auszügen abgedruckte Text basiert auf einem Interview der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, das am 5. März 2020 in Bonn stattfand.

Zeitbild

Landshut 1977.

Linksterrorismus in der Bundesrepublik



Das Zeitbild nimmt die Entführung von 1977 aus verschiedenen Perspektiven in den Blick, ordnet sie in den Kontext des internationalen Linksterrorismus ein und wirft Fragen der Erinnerung an die Ereignisse auf.



2026, Bestell-Nr. 3997

7 €



Jürgen Viotor

Jürgen Viotor wird 1942 geboren. Nach seiner Ausbildung tritt er in die Bundeswehr ein und dient als Marineflieger. 1973 wird er Pilot bei der Lufthansa. Am 13. Oktober 1977 ist er gemeinsam mit Flugkapitän Jürgen Schumann auf der *Landshut* eingesetzt. Nach dessen Erschießung steuert er das Flugzeug allein bis nach Mogadischu (Somalia). Dort beendet die Antiterrorereinheit GSG 9 die Geiselnahme. Wenige Wochen danach ist Viotor wieder im Dienst, auch auf der *Landshut*.

»Lernort *Landshut*«

Die bpb verantwortet den Aufbau des »Lernorts *Landshut*« in Friedrichshafen mit einer interaktiven Ausstellung rund um die ehemalige Lufthansa-Maschine *Landshut*. Sie leistet damit einen Beitrag zur Aufarbeitung des »Deutschen Herbstes« 1977, wozu u.a. auch ein enger Austausch mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gehört.

Einblicke und Hintergründe zum Projekt gibt es unter:

bpb.de/lernort-landshut

und auf dem Instagram-Kanal

[@DemokratieraumDieLandshut](https://www.instagram.com/DemokratieraumDieLandshut)

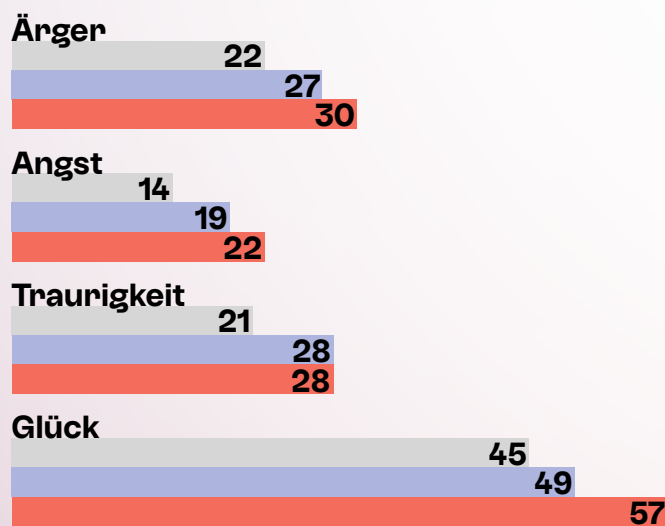
Wie gehts?

Emotionen prägen unser alltägliches Zusammenleben. Das, was wir fühlen, kann beeinflussen, wie wir Entscheidungen treffen – auch politisch. Ein Blick auf die Gefühlswelt der Deutschen.

Die 7 Grundemotionen nach dem US-Psychologen Paul Ekman¹

ANGST ÜBER
VERACHTUNG WUT
TRAURIGKEIT

Die häufigsten Emotionen der Deutschen (in %)²

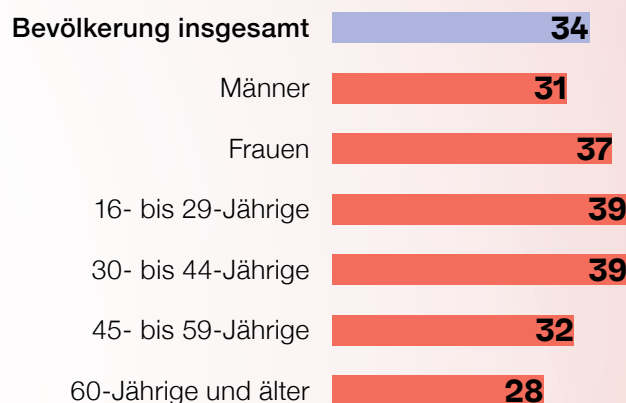


■ 2023 | ■ 2024 | ■ 2025

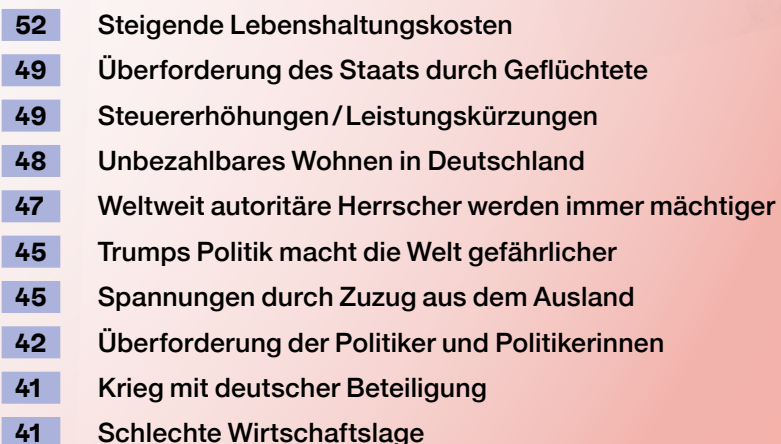
en
ologen

EKEL
RASCHUNG
T FREUDE
AUER

Häufig oder sehr häufig glücklich sind ... (in %) ³



Die zehn größten Ängste der Deutschen 2025 (in %) ⁴



Quellen:

1 – www.paulekman.com/universal-emotions | 2 – SKI Glücksatlas 2025 | 3 – Identity Foundation: »Glücksdefinitionen und -erfahrungen der Bevölkerung« | 4 – R+V-Infocenter, Studie »Die Ängste der Deutschen 2025«

»Es
frei
Disk



kommt darauf an, e und offene kurse auszuhalten«

Im Jahr 2000 wurde Thomas Krüger Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung. Der gebürtige Thüringer mit SPD-Parteibuch war einer der ersten Ostdeutschen an der Spitze einer Bundesbehörde – und er blieb es ein Vierteljahrhundert lang. Am 31. August 2025 ging Thomas Krüger in den Ruhestand. Im Interview mit dem RedaktionsNetzwerk Deutschland blickte er zurück auf seine Amtszeit.

→ Interview Markus Decker

Herr Krüger, Sie waren 25 Jahre Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung. Fühlt es sich auch so an wie 25 Jahre? *Thomas Krüger:* Nein, weil die politische Bildung immer mit der Zeit gegangen ist und weitergeht – im Takt der Krisen und Konflikte. Deshalb ist politische Bildung eigentlich nie eine langweilige Angelegenheit gewesen. Und mir kommt das Jahr 2001 genauso nah vor wie das Jahr 2022.

Nun tragen Sie den Titel Präsident, nicht Vorsitzender oder so. Steht man da manchmal morgens vor dem Spiegel und denkt an das Lied von Rainald Grebe „Ich bin der Präsident“? *(Thomas Krüger schmunzelt)* Nein. Das ist die Behördenbezeichnung und bedient Eitelkeiten, wenn sie gewünscht sind. Tatsächlich war ich immer Primus inter Pares. Dabei haben wir in den letzten 25 Jahren sehr vielfältig, sehr kreativ und mit unglaublich vielen Perspektiven gearbeitet. Die Bundeszentrale ist unterdessen diverser und auch ostdeutscher geworden – nicht nur an unserem jüngsten Standort Gera, sondern ebenso in Bonn und Berlin. Darüber bin ich sehr froh. Wir kommen zwar nach wie vor nicht an alle Menschen in der Gesellschaft heran, auch weil es mittlerweile Gruppen gibt, für die staatliche Institutionen einen Igitt-Faktor haben. Auf der anderen Seite erreichen wir aber zunehmend Gruppen, die bislang keine Klientel der politischen Bildung waren: beispielsweise junge, gut ausgebildete Leute mit

Migrationsuntergrund, die unsere Arbeit wertschätzen. Wir haben umgekehrt viel getan, um diese Gruppe zu unterstützen und ihr Mut zu machen.

Sie haben als Sozialdemokrat auch zahlreiche Unions-Innenminister überlebt. War das schwierig? Es war kein Zuckerschlecken. Denn es gab sehr unterschiedliche Charaktere unter den Innenministern. Und auch nicht jeder SPD-Innenminister war einfach. Umgekehrt habe ich manchmal von unverhoffter Seite Unterstützung bekommen. So habe ich mit Horst Seehofer die Dependence der bpb in Gera aufbauen können. Das war für uns ein Quantensprung.

Wie viele Versuche hat es gegeben, Sie loszuwerden? Ich habe sie lieber nicht gezählt.

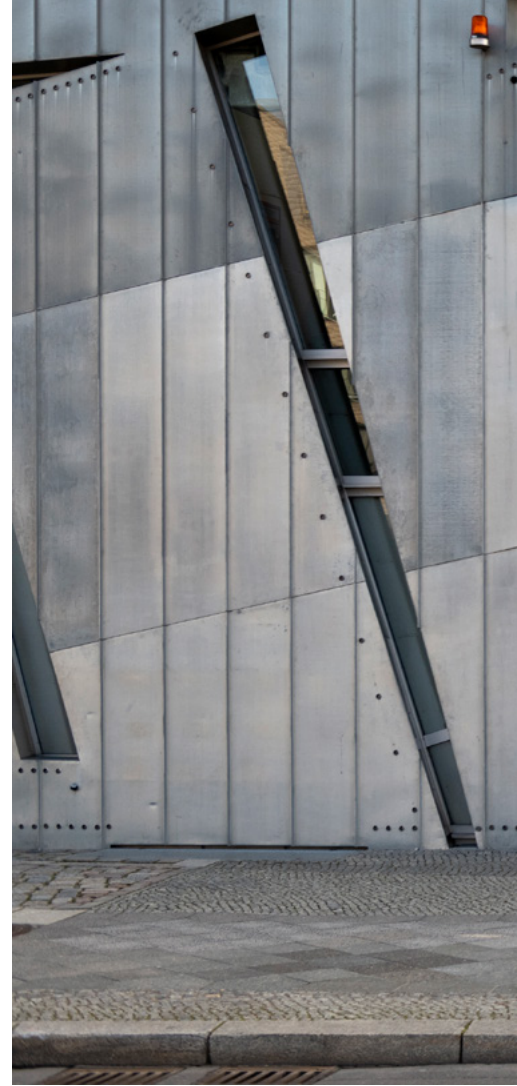
Die Demokratie ist zuletzt immer stärker unter Druck geraten. Kann man daraus auch den Schluss ziehen, dass die politische Bildung gescheitert ist? Nein. Außerdem ist es nicht die Aufgabe politischer Bildung, Loyalität gegenüber bestehenden Zuständen herzustellen, sondern Menschen zu ermutigen, sich eine eigene Meinung zu bilden und sich dann mit dieser eigenen Meinung engagiert in der Gesellschaft zu positionieren. Deshalb muss ich die Zuschreibung, dass die politische Bildung versagt hätte, zurückweisen.

Kann man denn sagen, dass die Verhältnisse mit mehr politischer Bildung besser wären? Das ist keine Frage der Quantität, sondern der Qualität. Es gibt aber immer Luft nach oben, was die Qualität und die Formate betrifft. Dabei geht es nicht zuletzt um die Herstellung von Ambiguitätstoleranz, also die Wertschätzung und den Respekt vor der Meinung anderer. Insofern kann politische Bildung tatsächlich einen wertvollen Beitrag zur Demokratie leisten. Für mich ist Demokratie eine Veranstaltung, in der man ungestraft anderer Meinung sein kann – solange rote Linien beachtet werden. Und diese roten Linien schreibt uns das Grundgesetz ins tägliche Aufgabenheft. Menschenfeindlichkeit, Verachtung von Menschenrechten, Homophobie – solche Positionen überschreiten die roten Linien.

Warum ist die Fähigkeit, andere Meinungen auszuhalten, heute so unterentwickelt? Ich habe dafür keine abschließende Erklärung. Aber es könnte sein, dass wir der Demokratie zu viel abverlangt haben an Empowerment und Sichtbarkeit für alle möglichen Formen von Benachteiligung und Marginalisierung. Daraus ist möglicherweise eine Überforderung von Menschen entstanden, die auf die Demokratie zurückwirkt. Heute binden sich viele an bestimmte gesellschaftliche Gruppen, die sich abstoßend gegenüber anderen Gruppen positionieren. Dazu gehören Formen von Disziplinierung derjenigen, die zu einer Gruppe gehören und von dieser Gruppe abweichende Meinungen äußern. Diese Entwicklung ist für die Demokratie problematisch. Denn es kommt darauf an, freie und offene Diskurse auszuhalten. Familienangehörige, Freunde oder Nachbarn müssen anderer Meinung sein können als man selbst, ohne dass man nachtragend wird.

Ist die Mitte der Gesellschaft in den Diskursen ein bisschen zu sehr aus dem Blick geraten? Ich glaube, die »Mitte« ist mittlerweile so vielgestaltig geworden, dass man von »Mitte« im eigentlichen Sinne gar nicht mehr sprechen kann. Das macht es schwer.

Eine Art Krisenherd der Demokratie scheint mehr denn je Ostdeutschland zu sein. Warum? Ein Grund ist, dass viele in den Auseinandersetzungen mit Ostdeutschland oft sehr schnell mit Urteilen um die Ecke kommen und sagen: So sind die Ostdeutschen – rechts oder menschenfeindlich zum Beispiel. Oft sind diese Darstellungen falsch und wirken daher kränkend.



Auf der anderen Seite nervt es mich mittlerweile gewaltig, dass den Ostdeutschen immer öfter eine Opferrolle zugewiesen wird oder sie sich diese selbst zuweisen. Tatsächlich sind die Ostdeutschen nämlich äußerst vielfältig – so wie auch die DDR vielfältig war. Das wird immer übersehen. Es gibt queere, marginalisierte, kluge und weniger kluge Leute in Ostdeutschland – genau wie in Westdeutschland. Deshalb gilt es heute, die Ostdeutschen herauszufordern, damit sie die Karten auf den Tisch legen und über eigene Stärken und Schwächen sprechen, ohne das eine stark zu machen und das andere zu übertünchen. Dafür braucht es couragierte Ostdeutsche, die das Heft des öffentlichen Diskurses in die Hand nehmen.

Wäre Ostdeutschland ein eigener Staat, dann wäre die Demokratie jetzt akut in Gefahr. Wäre Ostdeutschland ein eigener Staat, dann müssten wir noch viel stärker nach Mittel- und Osteuropa gucken als jetzt und schauen, wie sich dort postkommunistische Gesellschaften entwickeln. Da gibt es sehr viele Ähnlichkeiten. Gerade unter jüngeren Leuten sieht man durch die Freizügigkeit und Mobilität sehr viel mehr



Dynamik als bei den mittleren und älteren Generationen. Und auch wenn die Zustimmung zu rechtspopulistischen Parteien in osteuropäischen Gesellschaften groß ist, kann man sie nicht in eine Ecke stellen. Da ist genauso viel Veränderungsbereitschaft zu sehen.

Letztes Thema: der Nahe Osten. Die Bundeszentrale organisiert seit Jahrzehnten Studienreisen nach Israel, wo es immer auch darum geht, die palästinensische Perspektive einzubeziehen. Wie nehmen Sie angesichts dessen die Tatsache wahr, dass da jetzt ein so unerbittlicher Krieg herrscht? *(Anm. d. Red.: Seit Oktober 2025 herrscht eine brüchige Waffenruhe zwischen Israel und der Hamas.)* Das bedrückt mich mit am meisten: dass am Ende meiner Amtszeit ein Konflikt wieder aufgeflammt ist, der sich kaum noch bearbeiten lässt – weil jede Äußerung sofort als Parteinahme gilt. Politische Bildung braucht aber Ambiguitätstoleranz, braucht Spielräume. Und da überzeugen mich besonders Saba-Nur Cheema und Meron Mendel mit ihrer Kritik am herrschenden Verhaltenskodex.

Sie ist Muslima und er Jude. Beide sind verheiratet und versuchen, Brücken zwischen den Welten zu schlagen. Sie zeigen, dass es zu einer demokratischen Gesellschaft gehört, dass man einander einander ernst nimmt. Und ernst nehmen heißt in diesem Fall: die Argumente und auch die Widersprüche auszuhalten. Nur das kann dazu führen, dass sich gegenseitige Empathie wieder aufbaut.

Das halten Sie noch für möglich? Was wir in Nahost sehen, ist ja der Krieg einer extrem rechten Regierung, der von der israelischen Gesellschaft selbst gar nicht getragen wird. Es gibt stattdessen jeden Tag aufs Neue Demonstrationen gegen diese Politik. Das muss stärker zum Thema gemacht werden. Israel ist überhaupt die vielfältigste Gesellschaft, die man sich vorstellen kann. Der Nahostkonflikt bildet sich im Übrigen wie andere internationale Konflikte zunehmend stärker in unserer Gesellschaft ab. Auch darüber müssen wir offener und vorurteilsfreier sprechen.

Das Interview wurde Ende August 2025 geführt.

GREEN



Die Stadt als Bühne

Theater trifft auf Politik – das ist die Idee des Festivals Politik im Freien Theater. Alle drei Jahre gastiert die bpb damit in einer anderen deutschen Stadt. Die 12. Ausgabe fand vom 16. bis 25. Oktober 2025 in Leipzig statt und präsentierte unter dem Motto »Grenzen« 16 innovative und genreübergreifende Gastspiele der Freien Theater- und Tanzszene. Neben dem Theaterprogramm gab es rund 180 weitere Veranstaltungen.

An den unterschiedlichen Formaten wie Stadtspaziergängen, Filmvorführungen, Lesungen, Diskussionen, Ausstellungen, Workshops, Kunstprojekten oder Konzerten nahmen rund 13.000 Menschen teil. Die Angebote des Jungen Festivals richteten sich speziell an Kinder, Jugendliche und Schulklassen.



Publikumsgespräch zum Gastspiel »Ich nehm dir alles weg – Ein Schlagerballett« von Joana Tischkau



Performance »Die Rote Zora« von Lehmann und Wenzel & flunker produktionen



»WURZENER EXTRAS. Ein Fest der Vermessenheit« vom Syndikat Gefährliche Liebschaften



»Laut bleiben!« Abschlusskonzert mit phaeb & Ebow



»Aufaktten – Das große Treffen« veranstaltet vom Fanclub Freie Szene Leipzig







Gastspiel »Bullseye« von Stefan Mießeler



Feriencamp »Über den Rand« im THEATER DER JUNGEN WELT

Das 12. Festival Politik im Freien Theater war eine Kooperation der bpb mit den Theatern LOFFT – DAS THEATER, Schaubühne Lindenfels, Schauspiel Leipzig, THEATER DER JUNGEN WELT und Westflügel Leipzig.

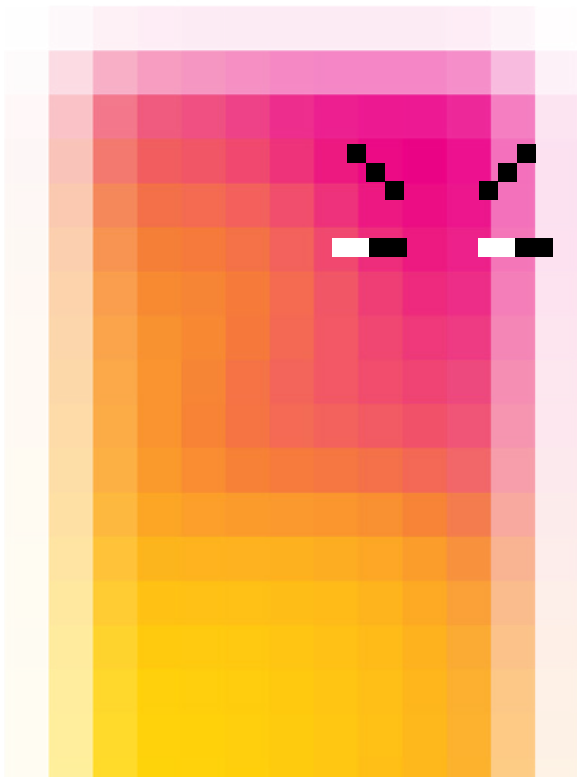
Mehr Informationen unter
www.politikimfreientheater.de

Gastspiel »Dancing with our Neighbours« von Gob Squad

Alarmismus war einmal

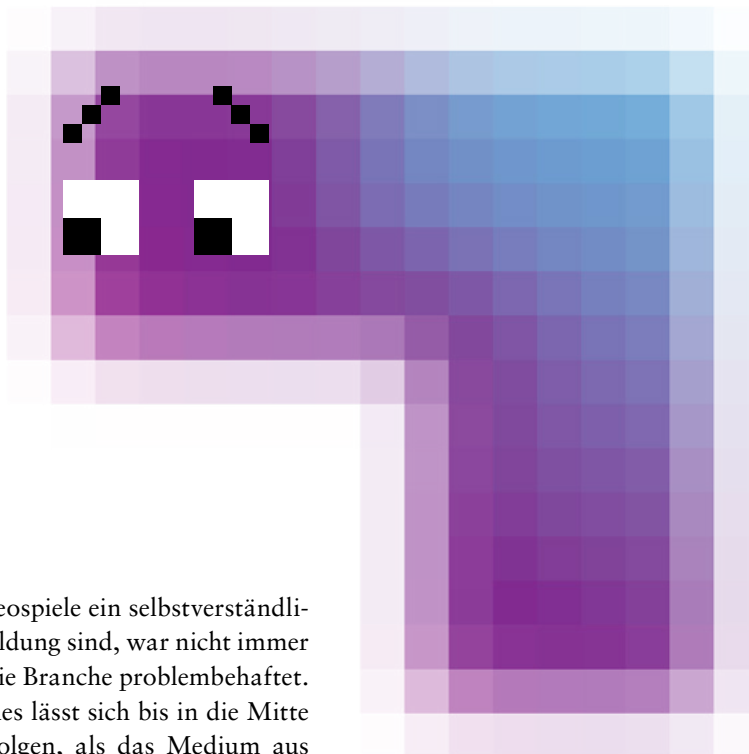
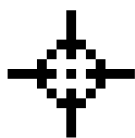
Aus den Kinder- und Jugendzimmern heraus haben Games ihren weltweiten Siegeszug angetreten. War das Image der Branche noch in den 2000er-Jahren überlagert von der Killerspiel-Debatte, sind digitale Games inzwischen ein selbstverständliches Lernmedium – auch in der politischen Bildung.

→ Text **Felix Zimmermann**



Der Bass wummert, die Luft ist warm und stickig, als sich die Menschenmassen mitten im Hochsommer durch die Halle 10.2 auf dem Kölner Messegelände schieben. Vor allem Jugendliche und junge Erwachsene sind hier unterwegs, ihre Blicke wandern über die vielen Stände in der Indie-Area auf der Gamescom. Viele sind müde vom langen Tag auf der weltgrößten Messe rund um Computer- und Videospiele und wollen hier entspannt noch mal etwas Neues entdecken. Denn anders als in den Haupthallen, wo sich lange Schlangen an den Ständen der großen Entwicklerstudios bilden, kann man im Indie-Bereich meist ganz ohne Wartezeit neue Games anspielen.

Das Banner »Games for Democracy« lädt in der Halle viele zu einem kurzen Stopp ein. Am Stand der bpb können fünf Indie-Games gespielt werden, unabhängige Produktionen zu demokratierelevanten Themen. Kaum jemand wundert sich, dass es gute Spiele gibt, die politisch sind oder gerade eine Behörde diese präsentiert. Schließlich sind digitale Games in Deutschland und weltweit längst ein wichtiges Leitmedium der Unterhaltungsindustrie geworden – hier wird mehr Umsatz gemacht als in der Filmbranche.



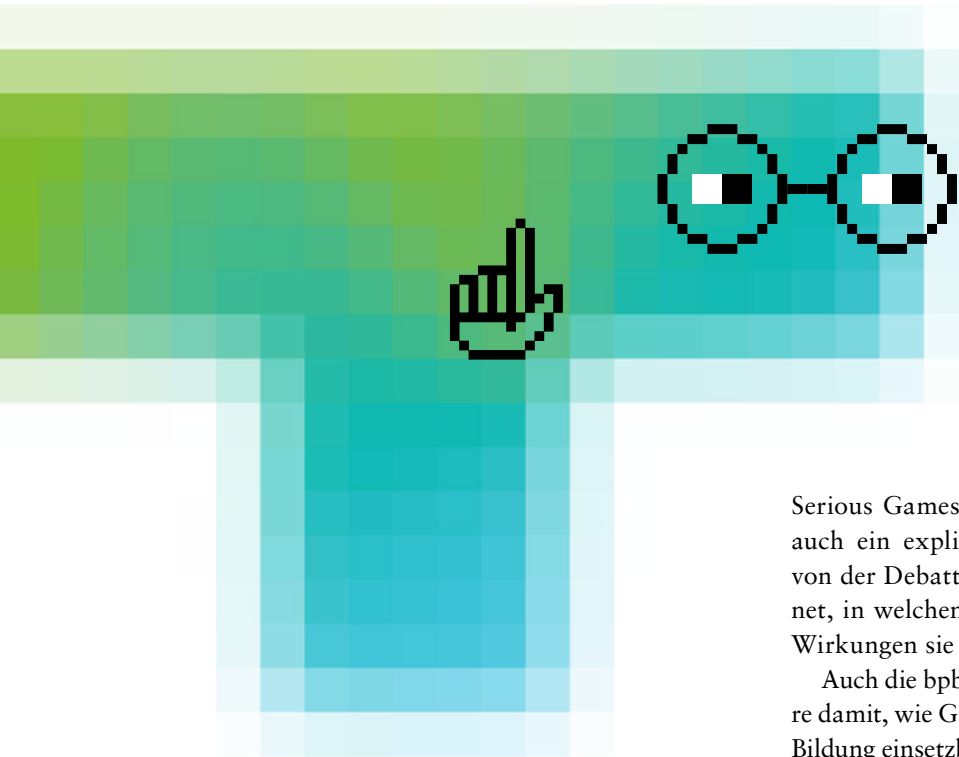
Doch dass Computer- und Videospiele ein selbstverständliches Medium in der politischen Bildung sind, war nicht immer so. Lange Zeit war der Blick auf die Branche problembehaftet. Die Geschichte der digitalen Games lässt sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen, als das Medium aus US-amerikanischen Forschungseinrichtungen hervorgegangen war. Auf die Popularisierung in den 1980er- und 1990er-Jahren und den Einzug in die heimischen Kinder- und Jugendzimmer folgten kritische Diskussionen, Warnungen, bis hin zu Verbotsforderungen. Das pauschale Urteil, Games seien gefährlich, würden gewalttätig und süchtig machen und damit die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen negativ beeinflussen, prägte jahrzehntelang die Sicht auf das Medium seitens vieler Eltern und Lehrkräfte, aber auch weiter Teile der Öffentlichkeit. Eine ähnliche medienkritische Debatte galt in den 1950er-Jahren beispielsweise den Comics, die für die Verrohung von Kindern und Jugendlichen verantwortlich gemacht wurden.

Im deutschsprachigen Raum haben die Gaming-Debatten in den 1980er-Jahren einen eigenen Kampfbegriff hervorgebracht, der aber erst in den Nullerjahren, insbesondere nach dem Amoklauf eines ehemaligen Schülers an einem Erfurter Gymnasium im April 2002, in den Fokus trat: »Killerspiele«. Dieser Begriff markierte den Höhepunkt einer pauschalisierenden, geradezu panischen Debatte, die dadurch befeuert wurde, dass der Täter von Erfurt in seiner Freizeit Ego-Shooter gespielt hatte. Zwar begannen Forschende damals, die Wirkung von Games empirisch zu ergründen, doch erst im Laufe der 2010er-Jahre setzte sich eine differenzierte Position durch: Obwohl sich Aggressionssteigerungen beim Spielen bestimmter Games nachweisen lassen, werden diese nicht als ursächlich für realweltliche Gewaltakte eingestuft.

Erste Säule: politische Medienbildung

Vor dem Hintergrund der seit den 1980er-Jahren bestehenden Vorbehalte gegen das Medium Videospiel sind erste politische Bildungsangebote mit Gaming-Bezug zu sehen, die in dieser Zeit entstanden. Die bpb erkannte früh den erheblichen Informationsbedarf hinsichtlich der Wirkung von Games. So erschien bereits 1988 in der »Schriftenreihe« der (heute nicht mehr erhältliche) Band *Programmiert zum Kriegsspielen*, der im Titel zwar provokativ die Ängste vor Games aufgriff, sich allerdings ernsthaft mit der Faszination, die Videospiele ausüben, auseinandersetzte, und die vermeintliche Verrohung kritisch und differenziert betrachtete. Dabei zeigte sich schon hier die enge und bis heute bestehende Verzahnung von politischer Bildung und Medienpädagogik. Damals wie heute geht es darum, zu einem kritischen und mündigen Umgang mit dem Medium Games zu befähigen und so die Medienkompetenz zu fördern. So soll einer problematischen Mediennutzung vorgebeugt und gleichzeitig die Potenziale und die Faszination des Mediums sichtbar und nutzbar gemacht werden.

Daher hat die bpb im Laufe der Zeit weitere Angebote entwickelt, die zu einer politischen Medienbildung beitragen. In der Veranstaltungsreihe »Eltern-LAN« etwa können Eltern und Lehrkräfte entweder in Präsenz oder online Computerspiele ausprobieren, die bei Kindern und Jugendlichen beliebt sind. So können sie sich der Faszination des Mediums annähern und eine pädagogische Haltung für zu Hause entwickeln. Das Portal »Games in der Familie«, das neben »Games zur politischen Bildung« auf bpb.de verfügbar ist, bietet überdies neben einem Elternratgeber medienpädagogische Einschätzungen zu beliebten Games.



Zweite Säule: Games als Vermittlungsmedium

Beim Einsatz von Games als Lehr- und Lernmedium geht es nicht primär darum, zu einem kritischen Umgang mit dem Medium zu befähigen, sondern die besonderen Eigenschaften von Videospielen – Interaktivität und Immersion, also das »Eintauchen« in die Spielwelten – zu nutzen, um Wissen zu vermitteln. Überlagert von der Gewalt- und Killerspiel-Debatte wurde über das Vermittlungspotenzial von Games bis in die 2010er-Jahre allerdings nur punktuell und in Fachkreisen gesprochen. Systematische Bemühungen, Games zur Wissensvermittlung, beispielsweise zu demokratierelevanten Themen wie Erinnerungskultur, Klimawandel und Migration, einzusetzen, gibt es erst seit einigen Jahren.

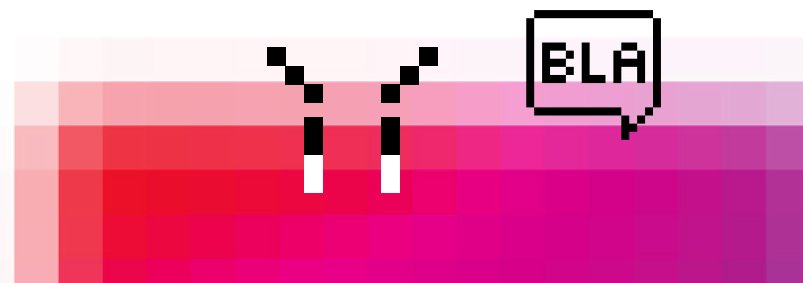
Dass auch Bildungsinstitutionen wie Museen und Gedenkstätten seit Neuestem auf Games als Vermittlungstool setzen, hat mit einer Etablierung des Mediums in der Gesellschaft zu tun. Gaming ist als Hobby mittlerweile stark verbreitet: Studien der Bertelsmann Stiftung und des Branchenverbandes game besagen, dass zwischen 60 und 70 Prozent der Deutschen altersgruppenübergreifend am Computer, an der Konsole oder am Smartphone spielen. Auffällig ist auch, dass der Geschlechteranteil nahezu ausgeglichen ist und dass das Durchschnittsalter mittlerweile bei knapp über 38 Jahren liegt. Ausgehend von diesen Erkenntnissen könnten Bildungsinstitutionen Games als reichweitenstarkes Medium nutzen, um breite Teile der Bevölkerung anzusprechen. In der Praxis stellt es sich jedoch als äußerst herausfordernd dar, Spiele zu entwickeln, die nicht nur dem Anspruch der Wissensvermittlung gerecht werden, sondern auch spielerisch interessant und konkurrenzfähig sind, kurz: die man mit Spaß spielen möchte. Der gegenwärtige Boom der sogenannten

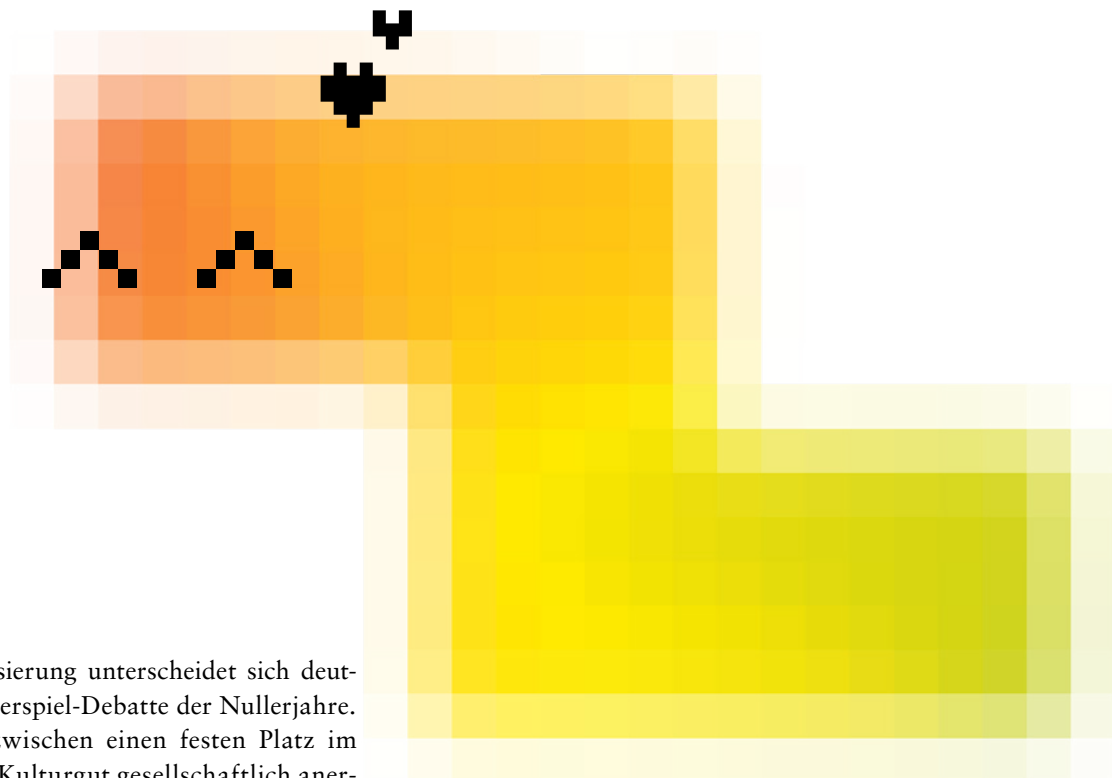
Serious Games, also der Spiele, die neben der Unterhaltung auch ein explizites Vermittlungsziel verfolgen, wird daher von der Debatte begleitet, was gute Serious Games auszeichnet, in welchen Kontexten sie eingesetzt werden und welche Wirkungen sie erzielen können.

Auch die bpb beschäftigt sich mit diesen Fragen, insbesondere damit, wie Games als Vermittlungsmedium in der politischen Bildung einsetzbar sind. Dazu bringt die bpb beispielsweise einmal jährlich interdisziplinäre Teams aus Game-Entwicklerinnen und -entwicklern sowie politischen Bildnerinnen und Bildnern im Zuge sogenannter Game Jams zusammen, bei denen Spiele mit einem Bildungsziel entwickelt werden. Aktuell arbeitet ein Berliner Game-Entwicklungsstudio im Auftrag der bpb an der Umsetzung von »6 Weeks«, einem historisch-politischen Game zu den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Umwälzungen und Konflikten in der Bundesrepublik im Kontext des »Deutschen Herbstes« 1977.

Dritte Säule: Games, Radikalisierung und Extremismus

Trotz dieser positiven Tendenzen hinsichtlich der Etablierung des Mediums und eines zunehmend intensiven Einsatzes als Vermittlungsmedium haben einige Games und besonders Gaming-Communitys weiterhin auch für Negativschlagzeilen gesorgt. Nachdem am 9. Oktober 2019 ein Rechtsextremist einen Anschlag auf die Synagoge in Halle (Saale) verübte, dabei zwei Menschen tötete und den Angriff über Twitch, eine Streaming-Plattform für Gamer, live ins Netz stellte, entbrannte im deutschsprachigen Raum eine Debatte über die Bedeutung und Verantwortung des Gamings für diese und andere Gewalttaten. Diese neue Debatte über extremistische, vor allem rechtsextremistische, Einflüsse auf das Gaming und





die Gefahren einer Radikalisierung unterscheidet sich deutlich von der Gewalt- und Killerspiel-Debatte der Nullerjahre.

Digitale Spiele haben inzwischen einen festen Platz im Alltag und werden sogar als Kulturgut gesellschaftlich anerkannt, sodass über Chancen und Missbrauchsmöglichkeiten gleichermaßen offen, kritisch, aber nicht alarmistisch diskutiert werden kann. Auch hat sich einstweilen gewandelt, wer über Games spricht. In den Parlamenten, Bildungsinstitutionen und Zeitungsredaktionen sitzen zunehmend Personen mit eigener Gaming-Sozialisation und Expertise, die die Komplexität des Mediums anerkennen, statt es mit einseitigen Pauschalurteilen zu überziehen. Nicht zuletzt hat sich auch der Charakter des Gamings stark verändert. Heutzutage spielen die Online-Funktionen von Games eine viel stärkere Rolle als noch zu Beginn des Jahrtausends. Es bilden sich Gaming-Communities, die sich auf speziellen Kommunikationsplattformen austauschen, und viele Games setzen mittlerweile so stark auf den Austausch der Spielenden untereinander, dass sie ähnliche Rollen einnehmen wie Social-Media-Plattformen. Diese Communities können positiv wirken, wenn sie Gemeinschaft und Austausch mit Gleichgesinnten schaffen, aber sie sind auch anfällig für extremistische Einflussnahme. Zwar stehen meist die Games selbst im Fokus, beispielsweise wenn sie modifiziert wurden und extremistische Inhalte in populären digitalen Spielen auftauchen. Doch von größerer Bedeutung ist mittlerweile die zwischenmenschliche Interaktion in den Gaming-Communities und die darüber mögliche Beeinflussung.

Angesichts der gesellschaftlichen Verunsicherung bezüglich einer Radikalisierungsgefahr durch das Medium Computerspiel bleibt der Informationsbedarf daher unverändert hoch. Das 2025 erschienene *Handbuch Gaming & Rechtsextremismus* will dem nachkommen, indem es kritisch und fundiert die real existierenden Gefahren extrem rechten Gedankenguts für das Gaming analysiert. Außerdem hat die bpb im Rahmen des Formats »Masterclass Game-Entwicklung« zum

Thema »Rechtsextremismus im Gaming« Entwicklerinnen und Entwickler fortgebildet, damit sie sich über ihre Games und Communitys in der Radikalisierungsprävention und für demokratiestärkende, widerstandsfähige Games-Kulturen einsetzen können.

Obwohl mittlerweile kein junges oder neues Medium mehr, machen die zunehmende Verbreitung und Komplexität digitaler Spiele und ihrer Communitys vielfältige Angebote für die politische Bildung weiterhin dringend notwendig, die sowohl Nutzungsrisiken klar benennen als auch Vermittlungspotenziale aufzeigen. Was es in den nächsten Jahren brauchen wird, ist ein realistischer, unaufgeregter Umgang mit einem Medium, dessen Wahrnehmung bisher von sehr konträren Sichtweisen bestimmt war: als gewaltverherrlichende Killerspiele auf der einen und als Bildungsmedium der Zukunft auf der anderen Seite.



Schriftenreihe

Handbuch Gaming & Rechtsextremismus

Der Einfluss des Rechtsextremismus im und auf das Gaming ist real, und deshalb braucht es fundierte Analysen. Das Handbuch bietet erstmals einen Überblick über verschiedene Zugänge und Positionen und verbindet den aktuellen Forschungsstand mit Einblicken aus der praktischen Arbeit.



2025, Bestell-Nr. 11260
5 €

Politische Bildung für alle!

Ob Veranstaltungen, Bücher, Zeitschriften, didaktische Materialien oder die Online-Angebote der bpb: Eine aktuelle Auswahl aus dem vielseitigen Programm finden Sie auf den nächsten Seiten.

Viel Spaß beim Stöbern und Entdecken!

Veranstaltungen
S. 42–43

Online-Angebote
S. 44–45

Publikationen
S. 46–49

bpb: veranstaltungen

bpb.de/veranstaltungen

MÄRZ

10. – 14.3. // Köln

Messestand der bpb
didacta 2026

Für Multiplikator/-innen sowie Bürger/-innen mit Interesse an Bildungs- und Lernangeboten

→ bpb.de/messeauftritte

→ messen@bpb.de

16.3. // Potsdam

Podiumsdiskussion

Auftaktveranstaltung zu den »Internationalen Wochen gegen Rassismus«

Für die interessierte Öffentlichkeit

→ narmada.saraswati@bpb.de

19. – 22.3. // Leipzig

Messestand der bpb mit vielfältigem
Veranstaltungsprogramm

Leipziger Buchmesse 2026

Für die interessierte Öffentlichkeit, Multiplikator/-innen, Autor/-innen, Verlage sowie Medienvertreter/-innen

→ bpb.de/messeauftritte

→ messen@bpb.de

20.3. // Leipzig

Abendveranstaltung im Rahmen der
Buchmesse

HALLO NIEMAND. Über die Versehenheit von Körper, Geist und Wahrheit

Für die interessierte Öffentlichkeit und Multiplikator/-innen

→ katarina.berg@bpb.de

25.3. // Online

Veranstaltungsreihe

Digitale Eltern-LAN: Fortnite

Für die interessierte Öffentlichkeit und Multiplikator/-innen

→ bpb.de/eltern-lan

→ matthias.thanos@bpb.de

APRIL

21.4. // Potsdam

Veranstaltungsreihe

Digitale Eltern-LAN: Minecraft

Für die interessierte Öffentlichkeit und Multiplikator/-innen

→ bpb.de/eltern-lan

→ matthias.thanos@bpb.de

25.04. – 03.05. // Türkei

Türkei-Studienreise

Jüdisches Leben in der Türkei

Für Multiplikator/-innen der (politischen) Bildung, Medienschaffende, Lehrende, Sicherheitsbehörden, Polizei und Bundeswehr, Wissenschaftler/-innen, Ehrenamt, Verwaltung, Politik

→ www.bpb.de/studienreisen

→ Fatih.Demircan@bpb.de

MAI

16.05. – 24.05. // Türkei

Türkei-Studienreise

Deutsch-Türkische Wirtschaftsbeziehungen

→ www.bpb.de/studienreisen

→ Fatih.Demircan@bpb.de

20. – 24.5. // Berlin

Kongress

Jugendengagementkongress

Für junge Engagierte (16 – 23 Jahre)

→ bpb.de/juko

→ juko-engagiert@bpb.de

SONSTIGES

5.3. – 27.4 // Bochum

Wanderausstellung

»abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten«

Für Jugendliche, Lehrkräfte sowie interessierte Bürger/-innen

→ bpb.de/abgestempelt

→ ausstellungen@bpb.de

Fortlaufend // Online

Veranstaltungsreihe

KI am Mittag

Für Multiplikator/-innen

→ bpb.de/ki-am-mittag

→ tobias.fernholz@bpb.de

Ab Herbst // In Ihrem Unternehmen

Trainings für Beschäftigte

Politische Bildung für die Arbeitswelt

Für Unternehmen/Betriebe

→ arbeitswelt@bpb.de

Seit 1952 gut informiert.

Die „schwarzen Hefte“ im neuen Design – ab jetzt auch mit Newsletter.

News-
letter



Heft und Newsletter kostenfrei
abonnieren auf bpb.de/izpb

Online-Dossiers

Online-Dossiers, Erklärvideos und Infografiken: Auf bpb.de beantworten wir Fragen rund um Politik, Gesellschaft und Zeitgeschichte.



Szenenbild aus Die Sonne im Netz (1960). © Sowjetisches Filminstitut, Foto: Zdenek Nedelka

→ Tschechoslowakische Neue Welle

Humorvoll, experimentell, dokumentarisch: Im Vorfeld des Prager Frühlings verhandeln die Filme der »Nová Vlna« auf vielfältige Weise Leben und Gesellschaft in dem sozialistischen Staat.

bpb.de/novavlna



© picture alliance / NuPhoto | Jakob Pöngel

→ NATO – Nordatlantikpakt

Am 4. April 1949 wurde die NATO gegründet. Das Grafikdossier widmet sich der Geschichte und Funktionsweise des Bündnisses.

bpb.de/nato



© picture alliance / ASSOCIATED PRESS | Michael Probst

→ Rechtspopulismus

Als politische Kampfvokabel dient die Bezeichnung »Populist« auch der Diffamierung des Gegners. Doch gibt es Kriterien, mit denen die Politikwissenschaft versucht, das Phänomen des Rechtspopulismus möglichst trennscharf abzugrenzen.

bpb.de/rechtspopulismus



© picture alliance / C.Foto | Henning

→ Geoökonomie

Zunehmend wird Handel nicht mehr entlang von reiner Effizienzlogik, sondern durch geopolitische Loyalitäten angetrieben. Hat also das »Zeitalter der Geoökonomie« die neoliberale Globalisierung abgelöst?

bpb.de/geoekonomie

Filme in der Mediathek

In der bpb-Mediathek finden Sie Erklärfilme, Dokumentationen, Reportagen – und sogar Spielfilme. Unsere Highlights: bpb.de/film-highlights



© Salzgeber & Co. Medien GmbH

→ Mein Krieg

Ehemalige Wehrmachtssoldaten kommentieren ihre Filmaufnahmen vom Überfall auf die Sowjetunion 1941. Eine vielschichtige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

bpb.de/meinkrieg



© 2020 COESO Film-Fernsehproduktion

→ Einzeltäter: Hanau

Teil 3 der Dokumentarfilm-Reihe von Julian Vogel. Nach dem rassistisch motivierten Anschlag in Hanau am 19. Februar 2020 versuchen Angehörige und Freunde der Opfer, mit den Folgen der Tat umzugehen.

bpb.de/einzeltaeter-hanau



→ Werkstatt recherchiert

Das Reel-Format bespricht Trends und neue Entwicklungen der digitalen Bildung und erklärt Hintergründe. Es vermittelt Ideen für Unterricht und außerschulische Bildung und stellt nützliche Tools oder Accounts vor.

bpb.de/werkstatt-reels



© Sarah Baum / Tolent Film

→ Nous

Der RER B verläuft quer durch Paris und seine Außenbezirke. Der Dokumentarfilm »Nous« zeichnet ein ebenso ungeschöntes wie poetisches Bild verschiedener Menschen, die entlang der Bahnlinie leben.

bpb.de/nous

kurz & knapp

Auf bpb.de finden Sie Lexika und Gesetzestexte zu Grund- und Fachbegriffen aus Politik und Wirtschaft sowie über 300 Info- und Themengrafiken zu verschiedenen Themengebieten.



→ Hintergrund aktuell

Wöchentlich greifen Texte und Interviews politische Ereignisse auf, zeigen die Konflikte hinter den Schlagzeilen und liefern entscheidende Fakten für ihr Verständnis.

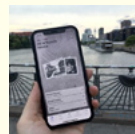
bpb.de/hintergrund-aktuell



→ Zahlen und Fakten

Wie funktioniert Politik? Unsere Info- und Themengrafiken machen komplexe Zusammenhänge verständlich.

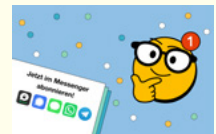
bpb.de/zahlen-und-fakten



→ Die Berliner Mauer

Diese App macht die Geschichte der Berliner Mauer erlebbar: von Mauerbau bis Mauerfall, mit Fotos, Videos, Texten, Tondokumenten und geführten Mauer Touren.

bpb.de/berliner-mauer-app



→ Deine tägliche Dosis Politik

Wir liefern täglich Hintergrundinfos zu aktuellen und historischen Ereignissen direkt aufs Smartphone und beantworten deine Fragen zum Thema Politik.

bpb.de/dtdp

Apps

Politische Bildung to go: Unsere Apps für Smartphone und Tablet machen Politik erlebbar. Überzeugen Sie sich selbst: bpb.de/apps

Webvideo-Formate

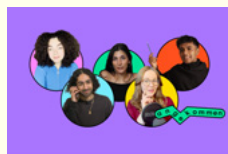
Bereits seit 2012 sind wir im Social Web und auf YouTube mit Eigen- und Kooperationsprojekten unterwegs. Hier gibt es eine Übersicht, Hintergrundinfos und Materialien zu den Webvideo-Formaten: bpb.de/bewegtbild



→ #WirlIslam

Fünf TikTok-Creator/-innen teilen in acht Videos ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen rund um die Themen Selbstbestimmung und Meinungsvielfalt in Bezug auf ihren Glauben.

bpb.de/wirislam



→ angekommen

Wie ist es, in Deutschland anzukommen? Welche Erfahrungen machen Geflüchtete? Acht Videos geben Einblicke in das Leben Geflüchteter und die Herausforderungen in Deutschland.

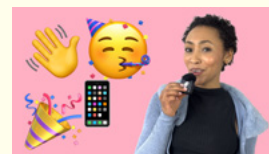
bpb.de/angekommen



→ @generation_klartext

Der TikTok-Kanal generation_klartext beschäftigt sich mit Fragen rund um das Thema Rechtsextremismus, etwa wie sich dieser äußert, wie gefährlich er ist und wie man ihm begegnen kann.

tiktok.com/@generation_klartext



→ fluter ist bei TikTok

Neuer Social-Media-Kanal vom Jugendmagazin der bpb. Jede Woche gibt es neue Erklärungsvideos zu vielfältigen Themen aus Politik und Gesellschaft.

tiktok.com/@flutermagazin

Podcasts

Mit unseren Podcasts und Hörspielen tauchen Sie tief ein in aktuelle und historische Themen.

Jetzt reinhören: bpb.de/podcasts



→ Taking the Red Pill

In sechs Folgen beleuchtet der Podcast Fragen wie: Was bedeutet Antifeminismus eigentlich? Gegen wen richtet er sich, und warum gefährdet er die Demokratie?

bpb.de/antifeminismus



→ APuZ

Im APuZ-Podcast geht es in jeder Folge um ein aktuelles Thema – mit Hintergründen und Einblicken, wissenschaftlich fundiert, kontrovers und überraschend.

bpb.de/apuz-podcast



→ »Einsam, und jetzt?«

Einsamkeit kann jede und jeden treffen. In dem dreiteiligen Podcast sprechen wir darüber, wie Einsamkeit unser Zusammenleben und unsere Demokratie beeinflusst.

bpb.de/einsam-und-jetzt



→ Exil

Basierend auf Sammlungen aus dem Archiv des Leo Baeck Institute erzählt der Podcast Geschichten deutschsprachiger Jüdinnen und Juden aus der Zeit des Nationalsozialismus.

bpb.de/exil

Weitere Online-Angebote

Auch jenseits von bpb.de setzen wir uns online mit Politik auseinander – mal kindgerecht, mal für Jugendliche, mal mit dem Fokus auf ganz besondere Themen.

kinfenster.de

→ kinofenster.de

kinofenster.de ist das Filmbildungsportal der bpb. Es bietet Filmgesprächen und Materialien zur Filmbildung inner- und außerhalb des Unterrichts.

kinofenster.de



→ wahl-o-mat.de

Seit 2002 gibt es den Wahl-O-Mat der bpb. Er hat sich zu einer festen Informationsgröße im Vorfeld von Wahlen etabliert.

wahl-o-mat.de

fluter.

→ fluter.de

»fluter« ist das Jugendmagazin der bpb. Es beleuchtet Hintergründe und Diskussionen, liefert Argumente, zeigt Menschen und ihre Erfahrungen – aktuell und informativ.

fluter.de

euro|topics

→ eurotopics.net

Ein Thema – viele Meinungen: »euro|topics« gibt einen täglichen Überblick über aktuelle politische Debatten in mehr als 500 europäischen Print- und Online-Medien.

eurotopics.net

bpb: publikationen | Neuerscheinungen

bpb.de/shop

Bestellnummern (z. B. 10410) sind jeweils *kursiv* gesetzt.

Schriftenreihe

Die *Schriftenreihe* bietet ein breites Themenspektrum aus Zeitgeschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt, Bildung und Kultur. Sie setzt auf drei Ebenen an: der Vermittlung von Wissen, der Begleitung aktueller gesellschaftlicher Diskurse und der Befähigung zur Teilhabe an gesellschaftlichen und politischen Prozessen.



– »Unter Waffen schweigen die Gesetze«? Völkerrechtsverbrechen und ihre Ahndung

Gerd Hankel

Was genau wird unter Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Völkermord verstanden? Gerd Hankel beleuchtet grundsätzliche Fragen des Völkerstrafrechts und des humanitären Völkerrechts.

2026 | 11150 | 5 €



– Indien. Porträt einer aufstrebenden Großmacht

Heribert Dieter

Der wirtschaftliche Aufstieg und der Machtzuwachs Indiens werden durch die stabile demografische Entwicklung, den erfolgreichen Ausbau der Infrastruktur, aber auch die geopolitische Lage begünstigt.

2026 | 11370 | 5 €

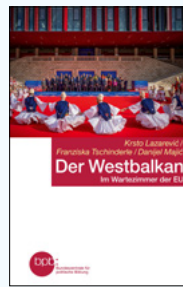


– Verfassungsgefühle. Die Deutschen und ihre Staatsgrundgesetze

Ute Frevert

Ute Frevert beschreibt die Haltungen und Emotionen, die die Deutschen ab dem 19. Jahrhundert ihren Verfassungen entgegenbrachten – von Skepsis und Indifferenz bis hin zum Verfassungspatriotismus.

2025 | 11238 | 5 €



– Der Westbalkan. Im Wartezimmer der EU

Krsto Lazarević/Franziska Tschinderle/Danijel Majić

Vereint im Warten auf die EU? Krsto Lazarević, Franziska Tschinderle und Danijel Majić bieten Einblicke in sehr unterschiedliche und zugleich auf vielfältige Weise miteinander verflochtene Staaten.

2025 | 11250 | 5 €



– Wie wir wohnen wollen. Was unsere Städte brauchen, um wieder lebenswert zu werden. Ein Bauplan für den Wandel

Gabriela Beck

Wie könnten die Städte in der Zukunft aussehen? Welche Erwartungen und Bedürfnisse haben wir in sozialer, ökologischer und ökonomischer Hinsicht an Bauten und öffentliche Räume? Fragen wie diese beleuchtet Gabriela Beck in ihrer Bestandsaufnahme.

2025 | 11214 | 5 €



– Kaffee. Eine Geschichte von Genuss und Gewalt

Toni Keppeler/Laura Nadolski/Cecibel Romero

Kaffee ist nicht nur eine weltweit beliebte Genussdroge – für den Anbau der koffeinhaltigen Pflanze wurden tropische Wälder großflächig gerodet, Menschen versklavt und Massaker an indigenen Bevölkerungen begangen.

2025 | 11216 | 5 €

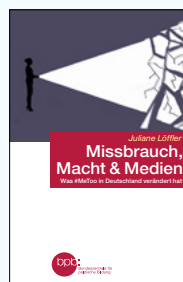


– Ausgeliefert. Wie Lieferdienste ihre Fahrer ausbeuten, warum uns das alle ärmer macht – und was wir dagegen tun können

Orry Mittenmayer

Orry Mittenmayer hat selbst Essensbestellungen mit dem Fahrrad ausgeliefert. Er blickt hinter die Kulissen der Branche und beschreibt die oftmals prekären Arbeitsverhältnisse bei den Lieferdiensten.

2025 | 11227 | 5 €



– Missbrauch, Macht & Medien. Was #MeToo in Deutschland verändert hat

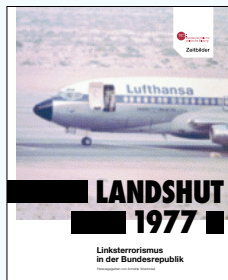
Juliane Löffler

Es gehört nach wie vor Mut dazu, sich offen gegen Machtmissbrauch und Grenzverletzungen im digitalen Raum sowie in beruflichen Kontexten zu wehren. Juliane Löffler beleuchtet, was #MeToo verändert hat.

2025 | 11231 | 5 €

Zeitbilder

Die *Zeitbilder* stellen historische, gesellschaftliche und kulturelle Themen anschaulich und lebensnah dar. Sie machen neugierig auf das, was in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in Deutschland und der EU diskutiert und entschieden wird.



- **Landshut 1977.**
Linksterrorismus in der Bundesrepublik
Annette Vowinckel (Hrsg.)

Die Entführung der Lufthansa-Maschine *Landshut* war ein Schlüsselereignis in der Geschichte der Bundesrepublik. Die Beiträge zeichnen die Entwicklung des Linksterrorismus in den 1970er-Jahren nach und werfen Fragen der Erinnerung an die Ereignisse auf.

2026 | 3997 | 7,50 €



- **Shaping the Past (DE/EN/ES)**
Paul M. Farber/Patricia Eunji Kim (Hrsg.)

Als vielschichtiger Schnappschuss von transnationalen Debatten zeigt der dreisprachige Band Möglichkeiten des zivilgesellschaftlichen Umgangs mit umstrittenen Denkmälern und Geschichtsbildern.

2024 | 3913 | 7,50 €



- **Nationalsozialismus. Aufstieg – Macht – Niedergang – Nachgeschichte**
Gerhard Paul/Michael Wildt

Gerhard Paul und Michael Wildt schildern den Nationalsozialismus als Gesellschafts- und Mediengeschichte. Deren Bild- und Tonwelten erschließen der reich bebilderte Band und eine innovative App.

2023 | 3910 | 7,50 €



- **Die deutsche Demokratie**
Frank Decker
- »Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus«, heißt es im Grundgesetz. Welche Instanzen und Mechanismen sichern diesen Grundsatz? Und wie hat sich das Regierungssystem gewandelt?

2022 | 3909 | 5 €

Schriftenreihe für Kinder

Das Buchangebot für Kinder zwischen vier und zehn Jahren bietet vielfältige Themen rund ums demokratische Miteinander – und eine Menge Lesespaß. Die Reihe will Wissen vermitteln, aktuelle Fragen kindgerecht aufgreifen und junge Menschen in der Wahrnehmung ihrer Teilhabemöglichkeiten stärken.



- **Freiheit ... du große Wundertüte!**
Sybille Hein

Die Autorin und Illustratorin Sybille Hein lädt junge Leser/-innen dazu ein, die vielen Facetten von Freiheit zu entdecken und gemeinsam über ihre Bedeutung ins Gespräch zu kommen.

2025 | 11215 | 3 €



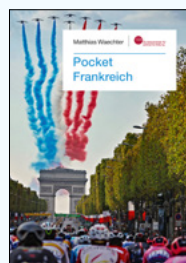
- **Wie ein Vogel**
Gerda Raidt

Kindheit in einem geteilten Land: Gerda Raidt erzählt eindrücklich von ihrem Aufwachsen in Ostberlin – und davon, wie sich große Politik im Alltag von Kindern widerspiegelte. So wird Zeitgeschichte auch für Kinder begreifbar.

2025 | 11217 | 3 €

Pocket

Die Länderporträts im *Pocket*-Format bieten einen Einstieg in Geschichte, Politik und Gesellschaft eines Landes – handlich und für jede Reisetasche geeignet.



- **Pocket Frankreich**
Matthias Waechter

Was prägt Frankreich heute politisch, wirtschaftlich und kulturell? Matthias Waechter ordnet historische und aktuelle Entwicklungen ein, erklärt das politische System und beschreibt das kulturelle Selbstverständnis unseres Nachbarlandes.

2026 | 2568 | 5 €

bbp: zeitschriften | didaktische materialien | dvds

bbp.de/shop

Bestellnummern (z. B. 10410) sind jeweils kursiv gesetzt.

 **Aus Politik und Zeitgeschichte** (kostenlos)

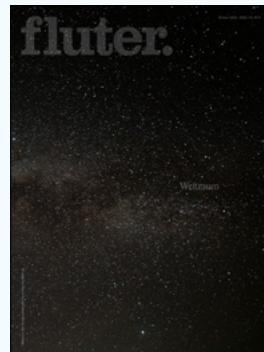


APuZ erscheint seit 1953 als Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«. Jede Ausgabe nimmt jeweils ein Thema aus verschiedenen Perspektiven in den Blick.

Zuletzt erschienen:

- **Konservatismus** (2026) | 72606
- **Biodiversität** (2026) | 72601
- **Erziehung** (2025) | 72552
- **Entwicklungszusammenarbeit** (2025) | 72550
- **Kulturpolitik** (2025) | 72549

 **fluter** (kostenlos)



»fluter« ist das Jugendmagazin der bpb. Es beleuchtet Hintergründe und Diskussionen, liefert Argumente, zeigt Menschen und ihre Erfahrungen.

Zuletzt erschienen:

- **Weltraum** (2025) | 5897
- **Schönheit** (2025) | 5896
- **Handwerk** (2025) | 5895
- **Schule** (2025) | 5894
- **Rap** (2024) | 5893

 **Informationen zur politischen Bildung** (kostenlos)



Die »Informationen zur politischen Bildung / izpb« – ein bpb-Klassiker. Die »schwarzen Hefte« erscheinen vierteljährlich, können im Abo bezogen oder einzeln bestellt werden.

Zuletzt erschienen:

- **Bevölkerungsschutz** (2026) | 4365
- **Revolution von 1848/49** (2025) | 4364
- **Vereinte Nationen** (2025) | 4363
- **Bundestagswahl 2025** (2025) | 4362
- **Demokratie** (2025) | 4361

 **Info aktuell** (kostenlos)

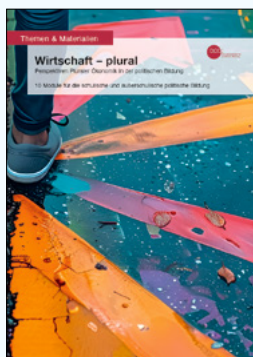


Die kleine Schwester der »Informationen zur politischen Bildung«. Sie wird als kurze, informative Sonderausgabe zu aktuellen und für den Politikunterricht relevanten Fragen veröffentlicht.

Zuletzt erschienen:

- **Die Wahlen zum Europäischen Parlament 2024** (2024) | 4041
- **Geschichtskultur im Unterricht** (2023) | 4040
- **Katar** (2022) | 4039

 **Themen und Materialien** (kostenlos)



Die Ausgaben der Reihe bieten eine umfassende Sammlung von Arbeitsmaterialien zu größeren Themenbereichen für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit.

Zuletzt erschienen:

- **Wirtschaft – plural** (2024) | 2497
- **Das Wesen der Erfahrung** (2023) | 2496

 **Themenblätter im Unterricht** (kostenlos)



Die Arbeitsblätter für ein bis zwei Doppelstunden zu aktuellen Themen aus Politik und Gesellschaft sind gedruckt, als ausfüllbare PDFs und als offene Dateien nutzbar.

Zuletzt erschienen:

- **Autoritäre Politik** (2026) | 5730
- **Vergessene Jugend?** (2025) | 5729
- **Meinungsfreiheit** (2025) | 5728
- **Gewalt gegen Frauen und Mädchen** (2025) | 5727

 **Thema im Unterricht/Extra** (kostenlos)



Die Mappen behandeln auf 20 bis 36 Arbeitsblättern grundlegende Themen für den gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht und sind auch als ausfüllbare PDFs verfügbar.

Zuletzt erschienen:

- **Europa für Einsteiger** (2023) | 5306
- **Medien für Einsteiger** (2022) | 5480
- **Was heißt hier Demokratie?** (2020) | 5399

 **Spicker** (kostenlos)



Das Lexikon zum Selberbasteln! Alle wichtigen Informationen zu grundlegenden Themen aus Politik und Gesellschaft zusammengefasst auf einer DIN-A4-Seite.

Zuletzt erschienen:

- **Bundeswehr** (2025)
- **Außenhandel** (2025)
- **Zweiter Weltkrieg** (2025)

Alle Spicker: bpb.de/spicker

Falter und Zeitleisten (kostenlos)



Die Falter und Zeitleisten im großen A0-/A1-Format bereiten auf einen Blick politische und historische Themen lebendig und verständlich auf.

Zuletzt erschienen:

- **Zeitleiste 19. bis 21. Jahrhundert: Der Nahostkonflikt** (2025) | 5451
- **Zeitleiste 18. bis 21. Jahrhundert: Wahlrecht in Deutschland** (2025) | 5434
- **Falter Extra: Das parlamentarische System nach dem Grundgesetz** (2024) | 5447

Medienpädagogische Angebote (kostenlos)



Deepfakes spielen mittlerweile auch bei Wahlen eine immer größer werdende Rolle. Diese Einheit soll für deren mögliche Gefahren im Rahmen von Wahlen sensibilisieren.

bpb.de/deepfakes-unterrichtsmaterialien

einfach POLITIK (kostenlos)



Die Hefte und Hörbücher erklären Politik in einer einfachen Sprache. Sie sind verständlich für alle – auch für Menschen, denen das Lesen schwerfällt oder die Deutsch lernen.

Zuletzt erschienen:

- **einfach POLITIK: Einmischen. Mitentscheiden.** (2025) | 9403
- **einfach POLITIK: Das Grundgesetz. Über den Staat** (2025) | 9428
- **einfach POLITIK: Das Grundgesetz. Die Grundrechte** (2025) | 9427

der-newtest.de/materialien



Zur Web-App »Der Newtest« sind nun auch didaktische Materialien für den Unterricht und weitere Angebote erhältlich, um die Nachrichtenkompetenz zu stärken.

HanisauLand (kostenlos)



»HanisauLand« ist ein multimediales Angebot für Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 14 Jahren: Information, Interaktion, Unterhaltung und Materialien für die Schule.

Zuletzt erschienen:

- **Bundestagswahlen und »Wie werde ich Bundeskanzler/-in?«** (2025) | 9927 | kostenlos
- **Entdecke das Grundgesetz – HanisauLand-Plakat für Kinder** (2024) | 2604 | kostenlos

DVDs



Dokumentarfilme und Dramaserien, Lern-DVDs oder Filmklassiker. Das und noch viel mehr bietet die bpb auf DVD. Darüber hinaus gibt es CD-ROMs und Hörbücher auf CD.

Zuletzt erschienen:

- **Waldheims Walzer** (2020) | 1982 | 7,50 €
- **Somme. Filmische Propaganda im Ersten Weltkrieg** (2020) | 1975 | 7,50 €
- **Krieg der Träume** (2019) | 1981 | 5 €
- **Der Krieg und ich** (2019) | 1980 | 7,50 €

WAS GEHT? (kostenlos)

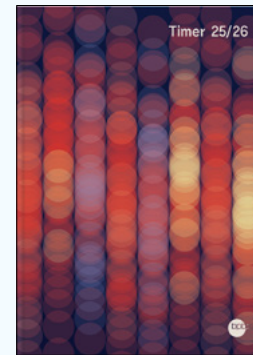


Die Hefte zeigen Jugendlichen, wo überall in ihrem Alltag Politik steckt. Das Begleitheft für Pädagog/-innen bietet Anregungen für die Arbeit mit dem Heft im Unterricht.

Zuletzt erschienen:

- **Das Heft über Arbeit und Beruf** (2025) | 9683
- **Das Heft über Flucht und Asyl** (2024) | 9681
- **Das Heft über Social Media** (2023) | 9679

Timer – Notizkalender



Der informative Notizkalender bietet spannende Tagestexte und 53 Sprachen der Woche. Es bleibt genug Platz für Gedanken, To-do-Listen oder Termine.

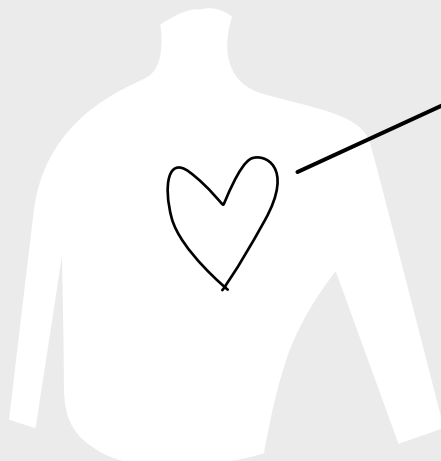
- **Jedes Jahr neu – ab April vorbestellbar**

Mehr Infos unter: bpb.de/timer

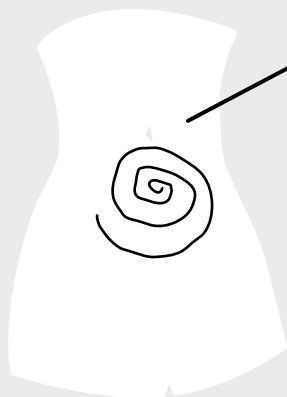
Was mich bewegt



**Was mir
zu denken gibt:**



**Was mir
am Herzen liegt:**



**Was für mich schwer
zu verdauen ist:**

Sagen Sie es uns!

Einfach unseren Vordruck ausfüllen und abschicken – entweder ausgeschnitten im Briefumschlag mit dem Betreff »Gewinnspiel bpb:magazin 28« (Kontaktdaten siehe Impressum) oder als Foto per E-Mail an: magazin@bpb.de. Aus den Einsendungen verlosen wir unter allen Teilnehmenden ein Buchpaket. Einsendeschluss ist der 15. Juni 2026.



Impressum

Herausgeberin:

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
Bundeskanzlerplatz 2, 53113 Bonn
magazin@bpb.de
bpb.de

So erreichen Sie uns:

Tel. +49 (0)228 99515-0
Fax +49 (0)228 99515-113
info@bpb.de
facebook.com/bpb.de
linkedin.com/company/bundeszentrale-fuer-politische-bildung/
instagram.com/bpb_de
<https://social.bund.de/@bpb>
bsky.app/profile/bpb.de

Redaktionsleitung:

Daniel Kraft (V.i.S.d.P.), Miriam Vogel (verantwortlich)

Redaktionsteam:

Lorena Boss, David Galanopoulos, Maike Gburek,
Mirjam Ratmann, Nicolas Rose

Vielen Dank allen Kolleginnen und Kollegen, die sich mit inhaltlicher und grafischer Beratung sowie Informationen eingebracht haben.

Lektorat:

Yvonne Paris, Bad Neuenahr

Gesamtgestaltung:

Leitwerk. Büro für Kommunikation
Gladbacher Straße 40, 50672 Köln
Yosof Rohesh, bpb

Druck:

Druckhaus Kaufmann GmbH
Raiffeisenstraße 29, 77933 Lahr

Vertrieb:

IBRo Versandservice GmbH
Verbindungsstraße 1, 18184 Roggentin

Erscheinungshinweise:

zweimal jährlich, kostenloses Abo: magazin@bpb.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

16.02.2026

Der Umwelt zuliebe drucken wir dieses Magazin auf dem Recyclingpapier Recysatin (Umschlag) und Charisma silk (Inhalt). 100% Altpapier.

Gastbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder – sie sind aus der Perspektive der Verfasserin/des Verfassers geschrieben. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der bpb. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Irrtümer und Druckfehler vorbehalten.

Titelbild:

Tom Dachs

Bildnachweis:

S. 10: Peter Rigaud; S. 10–17: Hasnain Kazim;
S. 18–21: Renke Brandt; S. 28–31: Jordis Antonia
Schlösser / Agentur OSTKREUZ; S. 32–37: Tom
Dachs; Magazinrückseite: Geraint Rowland
Photography / gettyimages

Illustrationen:

S. 22–25: Agnes Lammert und Leitwerk. Büro für Kommunikation; alle übrigen Illustrationen wurden erstellt von Leitwerk. Büro für Kommunikation und Yosof Rohesh.

WIR
SEHEN
UNS
AUF
DEINER
FYYP

Den fluter gibt's jetzt auch auf
TikTok: *@flutermagazin*

fluter.

weiterlesen: bpb.de

>> Politisches Wissen im Internet: Dossiers, Videos, Podcasts, Infografiken, Apps und vieles mehr



Femizide und Gewalt gegen Frauen
bpb.de/femizide